



*Wir wünschen allen Freunden des  
Bessarabiendeutschen Vereins  
ein gesegnetes und friedliches Osterfest!*



*Osterglocken am Bremer Leibnizplatz. (Foto: Anne Seemann)*

*Wie die Karwoche und Ostern in der Dobrudscha begangen wurden, lesen Sie im Bericht auf Seite 9.*

## Aus dem Inhalt:

*Auf den Spuren der Vorfahren – Besuch  
„unserer Dörfer“ in Polen und Bessarabien Seite 6*

*Gezielte Hilfe für die Opfer des Krieges Seite 4*

*Drei „Bessaraber Mädla“ aus Katzbach Seite 14*

*Bessarabiendeutsche treffen sich  
im Ludwig-Harms-Haus Seite 6*

*Theologische Entwicklungen  
in der Ukraine Seite 18*

## Inhalt:

### Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Egon Sprecher zum Achtzigsten.....	3
Großspende für die Flüchtlingshilfe .....	3
Gezielte Hilfe für die Opfer des Krieges.....	4

### Vereinsleben / Veranstaltungen

Virtuelles Schüler-Treffen per Live-Stream.....	5
Herzliche Einladung zum Bessarabischen Klönschnack....	5
Kochtreff: Bessarabische Küche .....	5
Bessarabiendeutsche treffen sich im Ludwig-Harms-Haus	6

### Kontakte zur früheren Heimat

Auf den Spuren der Vorfahren – Besuch „unserer Dörfer“ in Polen und Bessarabien .....	6
--	---

### Bessarabien heute

Feierstunde zu 201 Jahren Sarata .....	8
200 Jahre Alt-Posttal.....	8
Bleiben bessarabische Felder unbestellt? .....	9

### Dobrudschadeutsche

Karwoche und Ostern in der Dobrudscha.....	9
Die Familiengeschichte Janke-Weinberger.....	11

Bilder des Monats April 2023.....	10
-----------------------------------	----

### Geschichte und Kultur

Eine neue Heimat in Stintenburger Hütte.....	13
Drei „Bessaraber Mädla“ aus Katzbach .....	14
Gärständer und Fässer .....	15
Gedicht: Schmetterlinge.....	16
Film: Petrov's Flu – Petrow hat Fieber.....	16

### Über den Tellerrand

Entwicklung der Korruption und Korruptionserfahrungen .....	17
Seit Februar neue Regierung in der Republik Moldau ....	17

### Bücher

„Die Werber“ eine Trilogie von Wolfgang Hovestädt .....	18
---	----

### Kirchliches Leben

Theologische Entwicklungen in der Ukraine .....	18
Der Monatsspruch April 2023 .....	19

Spenden / Familienanzeigen .....	19–24
----------------------------------	-------

Impressum .....	24
-----------------	----

## Termine 2023

23.04.2023	Beresina-Treffen in Lützwow
29.04.2023	Treffen in Lunestedt
05.–07.05.2023	Dobrudscha Seminar 2023
17.06.2023	Delegiertenversammlung im Heimathaus in Stuttgart
21.06.2023	Bessarabischer Klönschnack, ab 18 Uhr, Hotel/Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel
22.09.2023	Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler, Heimathaus Stuttgart, 14 bis 17 Uhr
30.09.2023	Treffen Dobrudscha/Bessarabien in Alterode
08.10.2023	Lichtentaler Heimattreffen, Kirchberg (Murr)
14.10.2023	Gnadentaler/Hoffnungstaler Treffen, in der „Traube“ in Hanweiler bei Winnenden
24.–26.11.2023	Herbsttagung, Bad Sachsa
02.06.2024	Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

**Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:**  
Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

**Öffnungszeiten des Heimatmuseums:**  
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
an Wochenenden für Gruppen nach  
telefonischer Vereinbarung

**Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,  
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die  
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.  
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.  
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.**

**IHRE REDAKTION.**

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 4. Mai 2023**

**Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe  
ist am 15. April 2023**

**Redaktion: Anne Seemann  
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.**

## Egon Sprecher zum Achtzigsten

In gewisser Hinsicht ist der Bessarabiendeutsche Verein ein wohlhabender Verein. Sein Reichtum besteht nicht unbedingt im Materiellen, obwohl wir natürlich stolz auf unser Heimathaus, unser Archiv und Museum und unsere Stiftungen sein können. Der Reichtum besteht in seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die das Vereinsleben erst ausmachen und prägen. Manche können sich aus persönlichen Gründen nur bei bestimmten Veranstaltungen oder zu bestimmten Zeiten einbringen, es gibt aber auch Menschen wie Egon Sprecher, die sich in hohem Maße für die Anliegen und Ziele des Bessarabiendeutschen Vereines engagieren.

Egon Sprecher wurde als fünftes Kind des Schreinermeisters Christian und Emilie geb. Wiege aus Leipzig/ Bessarabien geboren. Im Rahmen der Umsiedlung kamen viele Bewohner des Ortes in ein Umsiedlungslager in Leipzig/ Sachsen und von dort wurde die Familie Sprecher im Dorf Rößlingen, Kreis Kosten im Warthegau angesiedelt. Ihr rechtschaffenes Verhältnis zu den enteigneten Vorbesitzern des ihnen zugeleiteten Hauses ermöglichte in späteren Jahren gute Kontakte zu dieser Familie; deren Tochter lebte einige Zeit in Hofgeismar bei Sprechers.

Am 30. April 1943 kam Egon Sprecher zur Welt, wenige Wochen bevor sein Vater zur Wehrmacht einberufen wurde. Die Flucht aus dem Osten führte die Mutter mit ihren Kindern nach Liebenau in Nordhessen, wo Egon Sprecher

aufwuchs. Erst 1947 wurde sein Vater aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen und die Familie war wieder vereint. Lange Jahre arbeitete Egon Sprecher als Jurist. Mit seiner Frau Helga hat er eine Tochter und zwei Enkelinnen, die in Stuttgart wohnen. Heute lebt das Ehepaar Sprecher in Hofgeismar bei Kassel, weit weg von Stuttgart, aber gegen Ende seiner beruflichen Tätigkeit war er zunehmend mit dem Bessarabiendeutschen Verein verbunden.

In den Jahren 2011, 2015 und 2019 wurde Egon Sprecher als Vertreter des Landes Hessen in die Delegiertenversammlung des Bessarabiendeutschen Vereines gewählt und war auch von 2015 bis 2023 als stellvertretender Bundesvorsitzender im engeren Vorstand des Vereines. Er leitete unter anderem die Fachausschüsse: Heimatgemeinden, Kultur und Völkerverständigung sowie Schiedsfragen und war in der „Stiftung Bessarabien“ als stellvertretender Stiftungsvorsitzender tätig. Im Archiv waren wir stets für seine Expertise in unserer Münz- und Briefmarkensammlung dankbar. In den letzten Jahren hat er sich vor allem um die Neuformulierung der Satzung unseres Vereines gekümmert. Es war Egon Sprecher ein großes Anliegen, nach der Wende in Osteuropa Kontakte nach Bessarabien und vor allem nach Polen aufzubauen. Das Ehepaar Sprecher unternahm zahlreiche Reisen nach Polen, und oft waren polnische Jugendliche und Erwachsene im Hause Sprecher zu Gast. Egon Sprecher gehört nicht zu den lauten und polternd auftretenden Funktionären



Egon Sprecher

im Verein. Seine stille Art, gepaart mit hoher Sachkenntnis, verschaffte ihm große Anerkennung bei allen Mitarbeitern. Dabei wurde immer auch der christlich geprägte Hintergrund seines Lebens sichtbar; bei vielen Veranstaltungen hat er die Andacht zum Tage übernommen. Ein Kreuz ist das Erste, was man über seinem Schreibtisch sieht, wenn man sein Arbeitszimmer betritt. Der Ukrainekrieg hat das Ehepaar Sprecher erschüttert, aber sofort auch zu Hilfsmaßnahmen motiviert. Künftig wollen sie Hilfsmaßnahmen für Bekannte in Bessarabien und die Verbindung mit ihnen intensivieren. Als stellvertretender Bundesvorsitzender möchte Egon Sprecher im Sommer 2023 ausscheiden. Der Bessarabiendeutsche Verein dankt ihm sehr für all sein Engagement und sein Mitwirken in den vergangenen Jahren. Wir wünschen dem Jubilar zu seinem 80. Geburtstag alles Gute, Gesundheit und noch viele gute Jahre im Kreis seiner Familie.

Hartmut Knopp

## Großspende für die Flüchtlingshilfe

Margarete Müller-Bull Stiftung spendet 10.000 Euro

ANNE SEEMANN

Mit herzlichem Dank empfing der Bessarabiendeutsche Verein im Februar 2023 eine Spende in Höhe von 10.000 Euro für unsere Flüchtlingshilfe von der Margarete Müller-Bull Stiftung. Wie kam es zu dieser großzügigen Zuwendung?

Bereits seit Beginn des Ukraine-Krieges bringt der Bessarabiendeutsche Verein in Zusammenarbeit mit dem Schwesternverein Ermstal-Hilft regelmäßig humanitäre Hilfe in die betroffenen Gebiete (siehe unsere Pressemeldung: [https://www.bessarabien.de/upload/Pressemeldung\\_Ein\\_Jahr\\_Krieg.pdf](https://www.bessarabien.de/upload/Pressemeldung_Ein_Jahr_Krieg.pdf)). Hiervon berichtete unser Bundesgeschäftsführer Hartmut Knopp beim

Jahresgespräch des Innenministers Thomas Strobl mit den Vertriebenenverbänden Baden-Württembergs. Dort ebenfalls anwesend waren Franz Longin und Christoph Zalder als Vertreter der Sudetendeutschen. Beide sind zugleich als Vorsitzender und Stellvertretender Vorsitzender im Stiftungsrat eben jener Margarete Müller-Bull Stiftung aktiv, die uns kurze Zeit später die Großspende zukommen ließ.– Großartig, dass hier die Solidarität mit der Ukraine über die Grenzen der Landsmannschaften hinweg die Kräfte bündelt!

Was hat es nun mit der Margarete Müller-Bull-Stiftung auf sich? Sie geht hervor aus dem Vermächtnis ihrer gleichnamigen Patin: Magarete Müller-Bull (\*1908 in

Brandenburg an der Havel, †2002 in Esslingen) setzte sich zeitlebens mit großem

Engagement für soziales und verantwortungsvolles Handeln ein. Geboren in gutbürgerlichem Hause, besuchte sie zunächst die Höhere Töchter Schule, bevor sie eine Lehre als Industriekaufmann absolvierte und nach dem zweiten Weltkrieg das Unternehmen ihres Mannes Karl Müller während seiner Gefangenschaft bei den Alliierten über Monate hinweg selbstständig führte. Danach kam sie vom Schalten und Walten nicht mehr los, beteiligte sich weiterhin aktiv an der Unternehmenspolitik, nachdem



margarete  
müller-bull  
stiftung

ihr Mann wieder auf freiem Fuße war, und übernahm das Geschäft zu Gänze, als dieser bereits 1959 starb. Das Unternehmen Elektrotor, anfangs auf Elektromotoren spezialisiert, entwickelte sich in der Nachkriegszeit zu einem weltweit führenden Hersteller von Ventilatoren. Margarete Müller-Bull machte den Betrieb zu einem Unternehmen mit 300 Mitarbeitern, Produktionswerken an drei Standorten und einem globalen Vertriebsnetz. Sie war jedoch nicht nur erfolg-

reiche Unternehmerin, sondern setzte sich auch für in Not geratene Menschen ein, ebenso wie für den Tierschutz. Nach dem Tode Margarete Müller-Bulls ging das Unternehmen in den Besitz der neu gegründeten Stiftung über, deren Satzung sie als Initiatorin noch selbst mitgestaltete. Der Jahresgewinn des Unternehmens wird nun dem Stiftungskapital zugeführt und kommt den lokalen und weltweiten Förderprojekten im Sinne der Stifterin zu. Es dreht

sich um solche zur Förderung von Gesundheit und Bildung in Entwicklungsländern, Tierschutz, Artenvielfalt und Wissenschaft. Auch schon im vergangenen Jahr 2022 standen Projekte zur humanitären Hilfe für die Ukraine auf der Frderliste. Nun reiht sich auch der Bessarabiendeutsche Verein ein in die Gruppe der Frderpartner. Wir sind froh, dass unsere Arbeit wertgeschätzt wird und dankbar, weitere humanitäre Hilfe umsetzen zu können.

## Gezielte Hilfe für die Opfer des Krieges

REGINE LOTTERER

*Der Artikel erschien in der Südwest Presse Neckar-Alb vom 24. Februar 2023. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.*

**Schon kurz nach Beginn der russischen Invasion schickte „Ermstal hilft“ den ersten LKW mit wichtigen Gütern in Richtung Ukraine. Inzwischen waren die Transporte der Hoffnung 43 Mal unterwegs.**

Der Tod ist über die Städte und Dörfer Bessarabiens gekommen. Viele Familien mussten im vergangenen Jahr Abschied nehmen von Verwandten und Freunden, die bei Luftangriffen ihr Leben ließen, von Söhnen, Ehemännern, Vätern, die starben, weil sie ihre Heimat gegen die russischen Invasoren verteidigten. Trotz allen Leids, das Putins Soldaten in den vergangenen zwölf Monaten in der Ukraine verursacht haben, sei die Stimmung unter der Bevölkerung Bessarabiens nach wie vor zuversichtlich, dass der Krieg gewonnen werden kann, sagt Simon Nowotni. Der Dettinger kennt die Region im Süden der Ukraine bestens, hier hat er familiäre Wurzeln. Zahlreiche Reisen haben ihn schon in das Gebiet um die Städte Ismajil, Sarata und Arzyz geführt

### Viele Binnenflchtlinge

Auch dort schlagen immer wieder Raketen ein, allerdings nicht so häufig wie in den Städten des Ostens. Deshalb sind viele Menschen aus anderen Landesteilen hierher geflohen. Jedes Dorf und jede Stadt sei verpflichtet, ein festes Kontingent aufzunehmen, das zehn Prozent der Gesamtbevölkerung in der jeweiligen Kommune entspricht, berichtet Martin Salzer. Er hat gemeinsam mit Simon Nowotni gleich nach Kriegsbeginn die Aktion „Ermstal hilft“ ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Menschen in der Ukraine schnelle, gezielte Unterstützung zu bieten. Bereits wenige Tage nach dem Start der Invasion



*Immer wieder bringen die freiwilligen Helfer von „Ermstal hilft“ Hilfslieferungen die Ukraine*  
Foto: Ermstal hilft e.V.

brachten Salzer und Nowotni die erste Hilfslieferung auf den Weg.

### Altenheim und Lichtstube

Mittlerweile haben 43 Transporte die Ukraine erreicht, auch für März und April sind die Fahrten schon geplant. Generatoren und medizinisches Gerät, Medikamente, warme Kleidung, Babynahrung und PV-Module ermöglichen es den Ukrainern, den Krieg und seine Folgen zu berleben. Von seinen Partnern in Bessarabien weiß „Ermstal hilft“, was vor Ort am dringendsten benötigt wird und kann entsprechend reagieren. Das stelle sicher, dass die Spenden aus dem Ermstal eine wirkliche Unterstützung für die Menschen sind. „Wir können außerdem genau nachvollziehen, wohin die Hilfsgüter gelangt sind“, betont Martin Salzer.

Weil sie die ehrenamtlichen Fahrer von „Ermstal hilft“ nicht in Gefahr bringen wollen, übernehmen die Ukrainer die Güter in Bessarabien und verteilen sie anschließend weiter im Land und bis an die Front, erzählt Simon Nowotni. Auf diese

Weise kommen auch schuss sichere Westen und Kampfstiefel zu den Soldaten, die ihre Heimat gegen die Invasoren verteidigen müssen. „Dabei läuft alles transparent ab“, versichert der Metzinger Holger Weiblen, der sich ebenfalls im Vereinsvorstand engagiert. Erst jüngst habe der Bürgermeister von Arzyz die Einwohner der Stadt über soziale Medien aufgeklärt, wo die aus dem Ermstal gelieferten Generatoren eingesetzt werden. Ein Altenheim profitierte dabei ebenso von der Hilfe aus Deutschland wie die örtliche Wasserversorgung und eine Kirche, in der eine Wärme- und Lichtstube untergebracht worden ist. „Früher wären die Geräte sicher bei irgendwelchen Bonzen gelandet“, sagt Weiblen. Inzwischen sei das glücklicher Weise anders.

### Heimkehr im Sommer?

Seit der ersten Tour bringen die Fahrer von „Ermstal hilft“ auch Menschen in Sicherheit vor Luftangriffen und heranrückenden Panzern. Nach Schätzungen des UN-Flchtlingskommissariats haben seit

Kriegsbeginn rund 18,6 Millionen Ukrainer die Flucht angetreten. Davon sind mittlerweile rund 1,06 Millionen in Deutschland registriert, von denen fast drei Viertel in privaten Häusern und Wohnungen leben.

Auch im Ermstal sind die allermeisten Geflüchteten bei Gastfamilien und Angehörigen untergekommen, berichten Nowotni, Salzer und Weiblen. Rund 500 Ukrainer leben derzeit zwischen Bad Urach und Metzingen. Mittlerweile hat ein Teil Arbeit gefunden und ist in die eigenen vier Wände umgezogen. Die Menschen beginnen, sich in ihrem Leben in der Bundesrepublik einzurichten, auch wenn sich viele wünschen, bald nach Hause zurückzukehren, wie Simon Nowotni berichtet. In den ersten Tagen hätten manche geglaubt, sie könnten schon nach wenigen Wochen wieder heimkehren. Danach richtete sich die Hoffnung auf den Sommer, dann aufs Weihnachtsfest. Jetzt blicke die ukrainische Community wieder auf den Sommer im Glauben, bis dahin könnte Putin besiegt und der Krieg damit beendet sein.

## Virtuelles Schüler-Treffen per Live-Stream

ANNE SEEMANN

Organisiert durch Simon Nowotni, Mitbegründer von Ermstalhilft e.V. und verantwortlich für die Bessarabienhilfe des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., schalteten sich am 8. März 2023 deutsche Schüler von der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach sowie von der Schönbein Realschule aus Metzingen mit gleichaltrigen Schülern aus Arzis per Video-Konferenz zusammen. Ein Ereignis, über das sogar der SWR auf seiner Homepage und in der Sendung BW Regional berichtete. Natürlich wollten die deutschen Schüler sofort wissen, wie es den Kollegen in der Ukraine gehe – gut, im Moment sei alles ruhig. Zum Glück, so konnten sich die Schüler angeregt austauschen über ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen – Fußball spielen und malen – und welche Computerspiele sie gerade spielten. Es ist ein Glück, dass das virtuelle Treffen wegen der häufigen Stromausfälle technisch funktioniert hat. Ein nächstes Treffen ist bereits für Juli dieses Jahres geplant, dieses Mal ohne Video-Konferenz, sondern ganz persönlich in Rumänien.

Quelle: Homepage des SWR

## Integration in Vereine

Nicht alle Geflüchteten werden allerdings nach dem Ende der Kämpfe sofort zurückkehren können. Schließlich sind ganze Landstriche verwüstet. „Wir haben einige Flüchtlinge, die wissen, dass von ihrer alten Wohnung oder ihrem Haus nichts mehr übrig ist“, schildert Holger Weiblen. Er stellt fest, dass bei vielen der Schock über den Krieg und die Flucht in die Fremde allmählich nachlässt. Dabei hätten sicher auch die Traumatherapien geholfen, die „Ermstal hilft“ für die Ukrainer organisierte. Jetzt blicken viele Geflüchtete nach vorne, so Weiblen, und bemühen sich, immer besser Deutsch zu lernen und einen Job zu finden. Hilfe bei der Integration könnten auch die Vereine im Ermstal leisten, sagt er. Beispielsweise stehe er in Kontakt mit dem Schachclub Metzingen, der sich über neue Mitglieder aus der Ukraine freuen würde, schließlich werde dort das königliche Spiel sehr geschätzt. Vereine, die unter den Geflüchteten um Neumitglieder werben wollen, unterstützte „Ermstal hilft“ gerne, er-

gänzt Martin Salzer. Etwa mit dem Erstellen einer Infobroschüre oder eines Plakats in kyrillischer Schrift.

## Neue Annahmestelle ab März

Seit April 2022 ist die Initiative „Ermstal Hilft“ ein eingetragener Verein. Rund 20 Personen zählen zu den Verantwortungsträgern, wie Mitinitiator Martin Salzer berichtet. Dazu kommen zahlreiche weitere Unterstützer. Zu den Aktiven zählen beispielsweise Vesna Czudai, die sich um die Sachspenden kümmert, das Ehepaar Martel, das die Spenden kommissioniert, und Anja Webb, die das Sprachtraining für Geflüchtete koordiniert. Ab März hat der Verein auch wieder eine Annahmestelle für Spenden. Diese findet sich in den Räumen der ehemaligen Bäckerei Winter in Neuhausen in der Glemser Straße 6. Wer Kontakt zum Verein aufnehmen möchte, kann das per E-Mail an [Ermstalhilft@gmail.com](mailto:Ermstalhilft@gmail.com) tun. Weitere Informationen zum Verein gibt es auf der Hornepage unter [www.ermstal-hilft.de](http://www.ermstal-hilft.de).

## Herzliche Einladung zum Bessarabischen Klönschnack

im Hotel/Restaurant Isenbütteler Hof,  
Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel

**Wann: Mittwoch, 21.06.2023 um 18.00 Uhr**

Zur besseren Planung wird um Anmeldung bis spätestens 16.06.2023 gebeten bei *Birgit Pioch*, Tel.: 0175-98 53 903 oder [birgit.pioch@web.de](mailto:birgit.pioch@web.de)

## Kochtreff: Bessarabische Küche

Nach langer Corona-Pause können wir unseren bessarabischen Kochtreff wieder anbieten. Unter Anleitung von erfahrenen Köchinnen möchten wir bessarabische Spezialitäten kochen und genießen in einer Gemeinschaft, die selber auch bessarabische Wurzeln besitzt und dazu beitragen, dass das bessarabische Kochen nicht in Vergessenheit gerät.

**Ort:** Gemeindehaus Leonberg-Nord, Pfarramt Ramtel  
Am Bockberg 2, 71229 Leonberg-Ramtel

**Termin:** Samstag, 6. Mai 2023 – Beginn: 10.00 Uhr

**Anmeldung:** Telefon 07152/42206  
Email [glemsfrau@googlemail.com](mailto:glemsfrau@googlemail.com)

**Kostenbeitrag:** 12 € (inkl. Lebensmittel)

**Maximale Teilnehmerzahl:** 20 (bei Überschreitung evtl. Nachfolgetreffen im Herbst)

# Bessarabiendeutsche treffen sich im Ludwig-Harms-Haus

Treffen der Bessarabiendeutschen aus Norddeutschland am 11. März 2023



Das Treffen der Bessarabiendeutschen aus Norddeutschland im Ludwig-Harms-Haus bleibt in guter Erinnerung. (D. Breuer)

## DIETRICH BREUER

Es ist gute Tradition, dass sich die Bessarabiendeutschen jeweils zum Jahresbeginn an einem Ort versammeln, um ihre Zusammengehörigkeit zu pflegen und sich über aktuelle Themen auszutauschen. In diesem Jahr hatten es die stv. Bundesvorsitzende Erika Wiener, Hannover und der Munsteraner Wolfgang Bunk, Mitglied im erw. Bundesvorstand, übernommen, die Landsleute in die Stadt Munster einzuladen und sie kamen aus allen Gegenden Niedersachsens in die Lüneburger Heide gereist. Seit dem Beginn ihrer Ansiedlung in Bessarabien Anfang des 19. Jahrhunderts, hat bei den Bessarabiendeutschen das Bekenntnis zur evangelischen Kirche einen besonderen Rang. Es ist deshalb keine Überraschung, dass ihr diesjähriges Treffen im Ludwig-Harms-Haus stattfand und Pastor i. R. Reinhold Schwindt gleich nach der Begrüßung durch Bunk eine Andacht halten musste. Nicht nur durfte! Erika König stand ihm mit ihrer musikalischen Begleitung am Klavier zur Seite und die Texte zum Sonntag Okuli auszulegen, war für den erfahrenen Prediger keine besondere Herausforderung. Singen können die Bessarabiendeutschen. Und sie tun es

gern, wie sich bald herausstellen sollte. Nicht nur die frommen Weisen, sondern auch ihre Volks- und Wanderlieder. Wandern gehört zur Geschichte dieser Volksgruppe. Um die 9.000 wanderten Anfang des 19. Jahrhunderts aus deutschen Landen ans Schwarze Meer und siedelten in Kolonien in Nachbarschaft zu Menschen anderer Völker. Als sich ihre Zahl verzehnfacht hatte und sich die politischen Verhältnisse in den Machtbereichen europäischer Staaten radikal verändert hatten, mussten die Nachkommen erneut zum Wanderstab greifen und den Weg zurück nach Deutschland bzw. in den Warthegau antreten. Die Geschichte der Bessarabiendeutschen ist derartig interessant, dass sie in der Tat nicht in Vergessenheit geraten sollte. Nach der Andacht gab es ein köstliches Mittagessen und danach machte Dietrich Breuer vor allem die von weiter her Angereisten ein wenig mit der Geschichte der bedeutenden Soldatenstadt vertraut und welche Rolle in ihr und ihren Ortschaften Flüchtlinge und Heimatvertriebene spielten. Es ist kein Zufall, dass das Flüchtlingslager für die Deutschen aus Russland, die nach dem 1. Weltkrieg in die Heide kamen, den Namen Kolonie-Risloh bekam. Die deutschen Siedlungen in den

Einflussgebieten des zaristischen und später revolutionären Russland waren ebenfalls Kolonien und hatten Sonderrechte. Wie sie in der Kolonie-Risloh herrschten, in der weder der Bürgermeister von Munster noch der Kommandant des Truppenübungsplatzes etwas zu sagen hatten. Der noch in Bessarabien geborene Artur Keller, wohnhaft in Wittingen, erzählte seine beispielhafte Lebensgeschichte. Er hatte aufmerksame Zuhörer. Dann wurde erzählt und erzählt, und gesungen und Kaffee getrunken. Erika Wiener berichtete über die neuesten Entwicklungen des Bessarabiendeutschen Vereins, zu denen im Besonderen die umfangreichen Hilfsmaßnahmen für die in den ehemaligen Siedlungsgebieten lebenden Menschen in der Ukraine gehören. Im Weiteren berichtete sie über die Neugestaltung des Museums mit der Einrichtung von Patenschaften und die in Kürze anstehende Delegiertenwahl. Und ehe man sich versehen hatte, neigte sich das Treffen seinem Ende zu. Alle dankten den Gastgebern von Herzen, die sich große Mühe gegeben hatten, dass der Neujahrsempfang 2023 am Örtzstrand in bester Erinnerung bleibt.

Munster, den 13. März 2023

## Auf den Spuren der Vorfahren

# Besuch „unserer Dörfer“ in Polen und Bessarabien

## AUGUST BREDY

Meine Eltern Johann und Rosina Bredy geb. Maier lebten bis 1940 in Neu-Strymba (Grinauti) Kreis Belz (Balti) Bessarabien, im heutigen Moldawien.

Ich selbst wurde am 05.12.1941 nach unserer Aussiedlung im Durchgangslager Wieselburg, Kreis Scheibbs/Österreich geboren. Die Umsiedlung auf den versprochenen Bauernhof in Polen verzögerte sich durch die Kriegsereignisse. So kam es, dass wir bis Ende 1942 im Lager Wieselburg/Österreich lebten und dann erst nach Polen auf unsere versprochenen Bauernhöfe kamen. Dort lebte unsere Familie Bredy in Sitno und die Eltern meiner Mutter, Anton und Elisabeth Maier, in Jaroslawiec. Diese Orte liegen nur fünf Kilometer voneinander entfernt im Kreis Zamosz. Im Sommer 2020 besuchte ich diese Dörfer. Sie entsprachen ganz den

Beschreibungen meiner Eltern. Es handelt sich um lang gezogene Dörfer, in denen die Bauernhöfe auf beiden Seiten der breiten Hauptstraße lagen. Der Zustand dieser Höfe und die von den Bauern jetzt verwendeten Maschinen und Geräte lassen darauf schließen, dass das die gleichen Höfe sind, die unsere Vorfahren von 1942 bis 1945 bewirtschafteten. Nach den Angaben meines Vaters hatte unser Hof eine Größe von 30 Hektar. Kontakt zu den

Beschreibungen meiner Eltern. Es handelt sich um lang gezogene Dörfer, in denen die Bauernhöfe auf beiden Seiten der breiten Hauptstraße lagen. Der Zustand dieser Höfe und die von den Bauern jetzt verwendeten Maschinen und Geräte lassen darauf schließen, dass das die gleichen Höfe sind, die unsere Vorfahren von 1942 bis 1945 bewirtschafteten. Nach den Angaben meines Vaters hatte unser Hof eine Größe von 30 Hektar. Kontakt zu den



*Jarostawiec Dorf der Fam. Maier*



*Sitno Dorf der Fam. Bredy*



*Am Ortseingang grüßt eine kleine saubere Anlage mit einem kunstvoll geschmiedeten Kreuz.*



*Die Kirche von Neu-Strymba war 1994 noch eine stillgelegte Baustelle*



*Das Elternhaus mit den derzeitigen Eigentümern  
Von links: Natalia und Ion Frecautan, August Bredy  
und Nachbarin Alexandra Tcaci*



*Das Wasser holen die Menschen aus den Brunnen, denn eine Wasserleitung gibt es nicht in Neu-Strymba*

Bewohnern habe ich wegen der schwierigen Verständigung nicht aufgenommen, ich wollte auch nicht Erinnerungen an die unrechtmäßige Enteignung durch die Deutsche Wehrmacht wecken.

Es handelt sich um schöne, saubere Dörfer mit je ca. 1000 Einwohnern. „Unsere Dörfer“ liegen nur fünf Kilometer von der Kreisstadt Zcamocz, die mit ihrer historischen Altstadt sehenswert ist. Der prächtige Markt mit den bunten Fassaden der armenischen Kaufmannshäuser, den Arkadengängen und dem Rathaus mit seinem 52 Meter hohen Turm.

Im Anschluss an die Polenreise wollte ich von dort aus durch die Ukraine nach Moldawien fahren, um auch die in 1940 verlassenen Heimatdörfer zu besuchen.

Die Entfernung von Zcamosc nach Neu-Strymba beträgt 600 Kilometer. Leider war die Einreise nach Moldawien coronabedingt nicht möglich. Der Wunsch, nach Bessarabien zu fahren, ließ mich jedoch nicht los.

Meine Eltern, meine Ehefrau und ich waren 1994 Teilnehmer einer Flugreise, die vom ehemaligen Bundesvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins Edwin Kelm organisiert und auch von ihm selbst begleitet wurde. Dabei war auch eine Gruppe von 20 Personen, die alle aus Neu-Strymba stammten. Das war ein sehr emotionales Erlebnis nach über 50 Jahren wieder die alte Heimat zu besuchen.

Unser Haus war noch im Originalzustand, wie es in 1940 verlassen wurde. Ich machte viele Fotoaufnahmen, u.a. auch von einer Gruppe von zwölf Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren. Ich wollte für jedes Kind ein Bild per Post nach

Neu-Strymba schicken, dazu kam es leider nicht, weil ich keine Adresse hatte.

Als 2022 die Corona-Sperre aufgehoben wurde, machte ich meinen Traum wahr und startete im Mai meine Moldawien-Reise. Mit dem Auto fuhr ich durch Österreich, Ungarn und Rumänien die über ca. 2.500 Kilometer lange Strecke bis nach Moldawien. Die erste Station war Kischinew (Chisenau), am 2. Tag dann die Kreisstadt Belz (Balti). Neu-Strymba liegt nur 20 Kilometer von Belz entfernt.

Überrascht war ich von dem neuen kunstvoll geschmiedeten Begrüßungskreuz vor dem Ortseingang. Ich hatte den Eindruck, dass ich in einem völlig anderen Dorf bin. Die meisten Straßen sind geteert, auch die Häuser und Zäune sind neu gestrichen. Einige moderne, schmucke Neubauten prägen inzwischen das Dorfbild.

Ich fuhr in die Ortsmitte und hielt auf dem großen Platz vor der schönen Kirche an. Ich hielt zwei Leute an und zeigte ihnen das Gruppenbild von 1994.

Zu unser aller Überraschung erkannte sich der Mann auf dem Bild sofort und zeigte es freudig erregt seiner Frau. Eine Frau, die im Garten nebenan arbeitete, war auch auf dem Bild. Unser Haus auf einem anderen Bild erkannte er sofort, und er führte mich dort hin. Ich war überrascht, in welchem gutem Zustand alle Häuser in Neu-Strymba waren. Am zweiten Tag kamen über 20 Personen zu unserem Treffpunkt. Außer den Älteren besitzt fast jeder ein Handy, damit hatte sich die Nachricht im Dorf herumgesprochen, dass ein Mann aus „Germania“ mit Bildern von früher gekommen sei. Ein 14-jähriger Junge kam auf mich zu, gab

mir die Hand und sprach in fast lupenreinem Deutsch: „Guten Tag, wie heißen Sie?“ Ich war überrascht, er geht auf ein Gymnasium und lernt als Fremdsprache Deutsch. Somit hatten wir einen Dolmetscher. Jetzt entwickelte sich eine rege Atmosphäre. Fragen des Alltags kamen aus der Gruppe. Ob ich verheiratet wäre und Kinder hätte. Ob von mir Vorfahren auf dem Deutschen Friedhof in Neu-Strymba beerdigt wären. Mehrmals wurde ich von Frauen zum Essen eingeladen, und anstatt im Hotel könnte ich bei ihnen wohnen.

Alle waren sehr freundlich. Ihnen war auch bewusst, dass früher die Deutschen in Neu-Strymba lebten. Sie wussten nur nicht, warum sie alle in 1940 das Land verlassen hatten.

Unsere Treffen wurden auf Nachmittag gelegt, weil da unser Dolmetscher aus der Schule kam. Ich habe gefragt, wie die Menschen im Dorf über den Krieg in der Ukraine denken. 60 Prozent der Bevölkerung wären pro-russisch eingestellt. 40 Prozent würden den Krieg verurteilen; nicht wenige hätten Angst, dass Putin auch Moldawien gewaltsam besetzen würde. Diese Einstellung hätten mehr die Leute mit einer besseren Bildung.

Nach vier Tagen hatte ich mit vielen Leuten Kontakt, alle waren sehr gastfreundlich. Es entstanden fast freundschaftliche Beziehungen. Mit drei Personen habe ich noch ständigen Kontakt über WhatsApp. Für mich war es eine sehr interessante und emotionale Reise, an die ich noch lange denken werde. Die 5.500 Kilometer Autofahrt habe ich gewählt, weil ich die Gegend um Neu-Strymba kennen lernen wollte. Ein Lebenstraum ging in Erfüllung.

## Feierstunde zu 201 Jahren Sarata

VIKTORIA RAYCHEVA,  
Dorfvorsteherin

Am 20. März 2023 fand im Dorf Sarata eine feierliche Kundgebung zum 201. Jahrestag der Gründung des Dorfes statt. Die Veranstaltung begann am Denkmal für Ignaz Lindl, dem Gründer des Dorfes. Die Leiterin des historischen und heimatkundlichen Museums, Klim L.M., erzählte den Teilnehmern der Kundgebung von der Geschichte der Gründung des Dorfes und der außergewöhnlichen Persönlichkeit seines Gründers. Dorfvorsteherin Raycheva V.D. gratulierte den Saratianern zu einem bemerkenswerten Datum und betonte, dass trotz der Tatsache, dass jeder von uns einen anderen Glauben habe, die Hauptsache sei, dass es der Glaube an den Herrgott sei. Wir können jetzt nicht entscheiden, wer in der Vergangenheit Recht hatte und wer nicht, sagte Viktoria Dmitrijewna, aber wenn ein Mensch gute Taten vollbringt, dann ist es wirklich von Gott. Die Dorfvorsteherin betonte, dass wir I. Lindl dankbar sein und sein Andenken als herausragender Mensch ehren sollten, dank der guten Taten und der brillanten Idee, aus der Sarata geschaffen und weiterentwickelt wurde und in der Form existiert, in der es jetzt ist.

Nach der Niederlegung von Blumen zum Denkmal für den Gründer des Dorfes Sarata besuchten die Teilnehmer der Veranstaltung die Werner-Schule und ein Gedenkfeld auf dem evangelischen Friedhof, das an die deutschen Kolonisten erinnert.

Am 20. März 1822 kamen mehr als 300 Einwanderer aus Bayern, angeführt von Pfarrer Ignaz Lindl und Kaufmann Chris-



Gruppe der feiernden Sarataer am Denkmal von Ignatz Lindl

tian Friedrich Werner, an einer lebendigen Quelle auf dem Gebiet des heutigen Sarata an und gründeten hier eine kommunale Siedlung, die auf den christlichen Prinzipien der protestantischen Kirche errichtet wurde.

Innerhalb eines Jahres nach seiner Gründung wurden auf dem Territorium von Sarata auf Kosten von Werner etwa 100 Häuser gebaut. In den folgenden Jahren entwickelten sich Bau, Handel und Handwerk erfolgreich. Allmählich verwandelte sich eine die Siedlung in ein wunderschönes Dorf.

Liebe Einwohner von Sarata!

Herzlichen Glückwunsch zum 201. Jahrestag der Dorfgründung! Wir wünschen Ihnen aufrichtig Wohlstand, Harmonie, Wohlbefinden, jeden Tag, um sich positiv zu treffen und stolz auf Ihr Heimatdorf zu sein! Lassen Sie Sarata gedeihen und sich entwickeln, und seine talentierten Bewoh-

ner leisten ihren unschätzbaren Beitrag, damit sie ihr Heimatdorf weit über seine Grenzen hinaus bekannt machen. Wir wünschen uns allen einen friedlichen Himmel über unseren Köpfen, damit jeder Krieger, der jetzt unser Land gegen den Feind verteidigt, lebendig und gesund nach Hause zurückkehrt, wo Verwandte und Freunde auf ihn warten.

Besondere Worte der Glückwünsche und der Verehrung richten wir an den Bessarabiendeutschen Verein dafür, dass er sich seit einem Jahrhundert an seine Geschichte, seine Wurzeln erinnert und das von ihm gegründete Dorf Sarata ständig besucht. Wir sind Ihnen aufrichtig dankbar, dass Sie uns unterstützen und in schwierigen Kriegszeiten dringend benötigte kraftvolle Hilfe leisten!

Wir gratulieren Ihnen zum 201. Jahrestag der Gründung des Dorfes Sarata und freuen uns darauf, Sie in Friedenszeiten zu treffen!

## 200 Jahre Alt-Posttal

MARTHA BETZ

Vor 200 Jahren wurde Alt-Posttal (Malosjarolawetz II) gegründet. Dieser Ort gehörte zu den Mutterkolonien.

Alt-Posttal bestand bei der Gründung 1823 hauptsächlich aus Wittenbergern. 1815 wurde Wittenberg (Malosjarolawetz I) in einem engen Tal gegründet und platzte nach acht Jahren, trotz hoher Sterblichkeit, aus allen Nähten. So beschloss man, die Hälfte der Familien im nächsten Tal anzusiedeln, das 12 km entfernt lag. Dabei entschied eine Auslosung, welche Familien umziehen mussten.

Ein Teil meiner Vorfahren gehörte zu den Gründungsmitgliedern, sowohl von Wittenberg als auch von Alt-Posttal. Diese Familien mussten nach nur acht Jahren Ansiedlungszeit nochmals von vorne anfangen.



Alt-Posttaler Kirche – alte Ansicht (Foto aus dem Bildarchiv des Heimatmuseums)

Alt-Posttal ist in der glücklichen Lage, dass alle Kirchenbücher von 1823 bis 1940 fast vollständig erhalten geblieben sind, mit Ausnahme einiger fehlender Seiten. Deshalb reifte vor zehn Jahren der Wunsch, zum 200-jährigen Jubiläum ein Ortssippenbuch zu veröffentlichen. Solch ein Buch beinhaltet alle Personen, die in irgendeiner Form in den Kirchenbüchern erwähnt werden.

So machte ich mich ans Werk, alle handschriftlichen Bücher auszuwerten. Schwer zu schaffen machten mir die russischen Bücher von 1892 bis Anfang 1920. Mühsam erlernte ich, die deutschen Namen in kyrillischer Schrift zu entziffern, auch die Monatsnamen und die gängigen Ortsnamen prägte ich mir ein. Was sehr lange warten musste, waren die Todesursachen im Sterbebuch, da mir jahrelang kein Übersetzer zur Verfügung stand.



Nun sind alle Teile übersetzt und ich könnte das Buch drucken lassen, aber jetzt kommt der verschärfte Datenschutz ins Spiel. Außer für direkte Verwandte muss man Sperrfristen einhalten: 110 Jahre für Geburts-, 80 Jahre für Heirats- und 30 Jahre für Sterbeeinträge. Somit kann ich dieses Projekt vergessen, wenn ich alle bis 1940 geborenen Personen wiedergeben möchte.

Trotzdem können all diejenigen, die Vorfahren in Alt-Posttal haben, erfahren, wer zum Beispiel die Taufpaten waren oder an was die Vorfahren verstorben sind.

In der Familienkunde stehen wir Ihnen gerne montags und donnerstags telefonisch unter der Nr. 0711-440077-16 zur Verfügung oder per E-Mail unter betz@bessarabien.de.



DR. M. MONIKA NIERMANN

*Aus ihrem Buch „Deutsche Kindheit in der Dobruška“*

In den katholischen Gemeinden ist am Karfreitagnachmittag die ganze Familie in die Kirche gegangen zum „Herrgottschmutzen“. „Da wurde während der Liturgie das große Holzkreuz auf die Altarstufen gelegt. Zuerst ist der Pfarrer und dann sind die Meßdiener zum Kreuz gegangen, haben sich hingekniert und den Herrgott geschmutzt. Da mußte man sich dann runterknien und das Kreuz küssen. Danach ist die ganze Gemeinde, von den kleinen Kindern angefangen bis zu den alten Leuten, nach vorn gekommen zum Altar und hat das Kreuz geküßt.“ (Anna Ternes, Caramurat). Von Gründonnerstagabend bis Samstagabend vor Ostern haben die Kirchenglocken in den katholischen Gemeinden nicht geläutet. „Dann haben die Klapperbuwe die Messe ausgeruf, das ware die Meßdiener oder Jungs von sieben, acht Jahre an. Die hann dann Holzklappern gehat, so Holzratsche, un hann misse von unne vom Dorf her bis rauf zur Kirch ausrufe. Da hann sie dann geruf: ‚Ihr lieben Leut, ‘s ist Betlockzeit, die Nacht fängt an zu schleiche, die Arme wie die Reiche, der helle Tag hat nicht versagt, gelobt sei Gott und Maria‘. Das hann sie in jeder Häuserreih geruf, un wenn es dann in die Kirche is gang, sinn sie dreimal gang un hann geklappert. Am Mittag um zwölf Uhr sind sie wieder durchgelaaf un hann dann geruf: ‚Ihr lieben Leut, wir wollen euch was sagen, das Glöcklein hat zwölf geschlagen, gelobt sei Gott und Maria‘. Dann ist der ‚Engel des Herrn‘ gebetet wor, egal wo man war. Abends sinn sie noch emol durchs Dorf gang und han den ‚Engel des Herrn‘ angeklappert. Dann han sie geruf: ‚Ihr lieben Leut, ‘s ist Betlockzeit, die Nacht fängt an zu schleiche. Die Arme wie die Reiche, die



Alt-Posttaler Kirche – heute Kulturhaus  
(Foto privat von 2013)

## Bleiben bessarabische Felder unbestellt?

KARL-HEINZ ULRICH

In bessarabischen Zeitungen ist zu lesen, dass jeder Tag ein schwarzer Tag für die Menschen in Bessarabien sei. Es herrsche große Trauer über die vielen Gefallenen. Wie im ganzen Land, so sind sich auch in Bessarabien die Landwirte nicht sicher, ob es überhaupt Sinn hat, die neue Saat auszusäen. Zudem hätten viele Bauern kein Geld, um die Aussaat zu kaufen oder es fehlen wegen des Krieges die Arbeitskräfte dafür. In manchen Gebieten, auch in Bessarabien, könne gar nicht mehr ausgesät werden, weil die Felder durch die Kriegshandlungen dafür unbrauchbar geworden sind.

## Karwoche und Ostern in der Dobruška

dunkle Nacht ist nicht versagt, gelobt sei Gott und Maria‘. Das hann sie de ganze Karfreitag auch so gemach. Karsamstag ist de Judas verbrannt wor. Wenn die Klapperbuwe das drittemal for die Kirch geklappert hann, dann hann sie gesung: ‚Bringt Dörner, bringt Dörner, zu de Judas verbrenne‘. Das waren dann die geweihten Buchsbaumsträußchen aus dem Vorjahr, die hat man eingesammelt und damit wurde dann ein Feuer gemacht. Von Gründonnerstag bis Karsamstagnachmittag hann die Jungs im Schulraum übernachtet. Wir Mädchen hann ihne dann auch was zum Esse gebracht. Am Karsamstag nach dem Gloria sinn die Klapperbuwe nach Haus gang. Die Klapperbuwe durfte dann mit einem Korb von Haus zu Haus gehn un sammle. Dann hann sie immer gesung: ‚Wir haben geklappert für das heilige Grab, wir wollen eine schöne Ostergab, nicht zu groß un nicht zu klein, daß wir alle miteinander zufrieden sein‘. Meine Mutter hat dann immer zu de Klapperbuwe gesaat: ‚So müßt ihr es nicht saan, ihr müßt saan, nicht zu klein aber groß darf ‘s sein‘. Die Jungs hann dann Ostereier, Kuchen, Wurst un Geld kritt“ (Anna Ternes, Caramurat).

„In der Karwoche ist bei uns zu Haus wenig gesung worr. Wenn man Lieder sang, durfte es ke luschtige Lieder un ke Schatzelieder sinn. Es sinn dann nur Kirchelieder gesung worr, die mit dem Leide un Sterwe von Jesus zu tun hode. Ein Lied hann ich als Kind besonders gern gehat, es war e Passionslied: ‚Als Jesus zu seiner Mutter ging‘. An e Sach kann ich mich noch gut erinnere, das war, als ich noch e kleines Mädchen war, da hat man vor dem Herzjesualtar in der Kirch Jesus wie in ein Grab gelegt. Große Meßdiener hann als Soldate das Grab mit der Flint bewacht. Erst sinn sie zu viert kumm un bis zum Kreuz gang un dort hann sie sich hingestellt, zwei vorne, zwei hintere. Dann kam de Feldweibel mit em Säbel. Der hat dann mit dem Säbel so runtergeschla. Un

dann hann sie da gestann un gewacht, bis sie abgelöst sin wor. Zum Auferstehungsamt hann dann rund um die Kerch die Kirchefahne gestann un überall hat e Soldat mit ener Flint gestann. Jedesmol beim Hallelujasinge is e Schuß losgang. Dann war es emol, daß welche von dene, die am Grab Wache gestann hann, sich ener angetrunken hode, un als das rauskumm is, is de Brauch sofort abgeschafft wor. Das hann de Pfarrer un de Kircherat so beschloss. Von da an hann nur noch Meßdiener am Grab von Jesus sich in der Wach abgewechselt. So is das de ganze Karfreitag durch gemach wor auch noch Samstag durch bis Sonntagmorgen um fünf Uhr. Um fünf Uhr morgens ist dann die ganze Gemeinde zum Auferstehungsamt gekomm. Da war dann das große festliche Hochamt mit einer Prozession un einer Fahne un der Figur vom auferstandenen Jesus. Die Glöckche hann geklingelt un die große Kerchglocke hann gelaut, die Fahne hann um die Kerch herum gestann. Bei jedem Halleluja, das gesung is wor, is geschosse wor. Da hann die große Buwe gestann, das ware meistens die, die auch Wache gehall hann un hann dann geschöß. Auch am zweiten Osters-tag in der Kerch, wenn das Halleluja vom Chor is gesung wor, ging es drauß immer bum bum. Als Kind hann ich mich dann immer erschrock, wenn die dann drauß losgeschöß hann. Aber das mit der Wache, das ist dann nimmi ennggeführt wor“ (Anna Ternes, Caramurat).

In den evangelischen Gemeinden läuteten Karfreitag und Karsamstag keine Kirchenglocken. Frühmorgens am Ostersonntag „ist die ganze Gemeinde auf den Friedhof gegangen, da hat man gebetet und hat man gesungen: ‚Er lebt, er lebt‘, also Christus Auferstehung. Danach ist man in die Kirche, so um 10 Uhr und nachher gab es das Osterlamm, wenn man von der Kirch heimkomme ist“ (Olympia Rust, Cogealac).

## Bilder des Monats April 2023



IN 104378



IN 104379



IN 104398

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*Diese drei in unserem Bildarchiv abgelegten Fotos gehören zu einem Ereignis, wie drei Standfotos eines Films:*

*Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos?*

*Sind diese Fotos in Sarata vor der Volksschule entstanden, wie wir vermuten?*

*Was für ein Ereignis, wohl Ende der 1930er Jahre, ist abgebildet?*

*Viele der jungen Menschen erheben den rechten Arm zum Gruß. Ist dies der „Deutsche Gruß“ oder war es auch in Rumänien ein üblicher offizieller Gruß an Feiertagen?*

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze  
Kurator des Heimatmuseums*

### „Eine Attraktion für die Jugend“

Das „Bild des Monats März 2023“ konnte dank unseres Lesers Siegmund Ziebart aufgeklärt werden. Es zeigt tatsächlich ein Kettenkarussell und zwar auf dem Markt von Arzis. In unseren Unterlagen fanden wir nur das Jahr der Aufnahme, 1923, bislang keinen Text dazu. Doch nun gibt Herr Ziebart (Jg. 1927) aus seinen Erinnerungen eine ausführliche und lebendige Beschreibung der Technik, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten:



IN 100255

„Das Karussell wurde auch noch in unserer Zeit, meist im Frühjahr (um den Nationalfeiertag 10. Mai) und im Herbst aufgebaut und war dann meist zwei bis drei Wochen, sonntags in Betrieb. **Und eine Attraktion für die Jugend des Dorfes.** Da es bei uns keinen Strom gab, wurde es per Muskelkraft angetrieben. Dazu wurde auf einer Empore (gut sichtbar unter dem Dach) eine kreisförmige Plattform gebaut. In der Mitte wurde ein senkrechter, runder Balken, der im Boden verankert wurde, befestigt. Eine Scheibe bildete dann die Nabe, auf der dann Balken wie die Speichen eines großen Wagenrades befestigt wurden. Die Sitze waren dann an langen Ketten am Ende des Balkens befestigt. Um das Ganze in Bewegung zu setzen, kamen nun Männer auf die Empore und setzten das Rad in Bewegung. Anfang, Ende und Geschwindigkeit wurden durch einen „Harmoschka-Spieler“ geregelt. Er stand unten, und wenn alle Sitze besetzt und gesichert waren, fing er an zu spielen und das Ganze ging los. Je schneller er spielte, umso schneller schoben die Männer oben. Wenn er aufhörte, hörten die Männer oben auf und das Karussell lief von selbst aus. Die männliche Jugend hat nun eine Technik entwickelt, wie man sich bei der gegebenen Geschwindigkeit weit hinaus-schleudern lassen konnte. Sie hielten sich mit den Füßen auf dem Boden fest, blieben dadurch etwas zurück, und stießen sich dann ab. Dadurch erhöhten sie die Geschwindigkeit erheblich und sie wurden weit über die anderen Sitze hinausgetragen und stießen dann wie Adler auf den Vordersitz herunter (worin sehr oft die Angebetete saß). **Nun litten aber alle jungen Männer an der gleichen Krankheit, sie hatten kein Geld.** Aber auch dafür fand man eine Lösung. Für 5 (3) Runden oben schieben, durfte man einmal selbst fahren.“



## Eine Drei-Länder-Geschichte von Deutschen aus Bessarabien, der Dobrudscha und dem Wolgagebiet – Die Familiengeschichte Janke-Weinberger

### Teil 1: Die Herkunft der Familien Janke und Weinberger (etwa ab 1760 bis 1945)

ARNDT und INGRID SCHUMANN,  
geb. JANKE

Als wir uns im Jahre 1967 kennenlernten und dann im Juli 1969 heirateten, war das eine Verbindung zwischen einer Tochter von ehemaligen Dobrudschadeutschen und einem Sohn aus einer angestammten Familie aus Radebeul in Sachsen. Und da wir uns vom ersten Tage für unsere gegenseitigen Familiengeschichten interessierten, unternahmen wir unsere Hochzeitsreise, leider erst ein Jahr später, – weil es damals in der DDR für private Reisen nach Rumänien recht hohe Hürden gab, – in das Land der Vorfahren meiner Frau Ingrid.

So lernten wir im Sommer 1970 die spannende Hafenstadt Konstanz, das Donau-Delta und besonders die beiden Dörfer Fachria (Faclia) und Horoslar (Poiana) kennen. Damals lebten noch Verwandte dort, die rumänische Partner hatten oder aber aus anderen Gründen im Lande ihrer Mütter und Väter geblieben waren.

Im Dorf Horoslar war bis zur Umsiedlung 1940 Oskar Janke zu Hause und betrieb dort einen Molkereihandel, mit den Hauptkunden in Konstanz. Er hatte in seiner Kindheit die deutsche und rumänische Schule besucht; danach machte er eine kaufmännische Ausbildung, um die spätere Selbständigkeit begründen zu können.

Oskar Janke wurde am 3. Februar 1905 in Basarianka im Kreis Akkerman (Bilhorod – Dnistrowskyi) in Bessarabien geboren. Seine Eltern waren Gottlieb Janke (1864–1917) und Theresia Janke (1869–1944), geborene Jörke. Der Vater war von Beruf Stellmacher und Müller und kam ursprünglich aus Neu-Arzs, während die Mutter aus Neu-Postal stammte. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor: Amalie, später verheiratet mit Johannes Höfel; Berta, später verheiratet mit Jacob Dermann; Mathilde, später in 1. Ehe mit Stanislaus Davidschek und in 2. Ehe mit Gottfried Sommerfeld verheiratet; Emil Janke, verheiratet mit Mathilde, geb. Schmidt; Alexander Janke, verheiratet mit Magdalene, geb. Schultes; Oskar Janke (1905–1992), verheiratet mit Ida Janke, geb. Weinberger; Helene, später verheiratet mit Otto Pfahl.

Die Lebensbedingungen und die wirtschaftliche Situation waren in den Jahren um 1905 und folgende so schwierig, dass sich Gottlieb Janke entschloss, an einem anderen Ort ein neues Leben zu suchen. Deshalb wanderte er mit seiner Familie



*Hochzeitsbild von Oskar und Ida Janke, geb. Weinberger, Fachria, 1931*

im Jahre 1908 nach Varna in Bulgarien aus, um dort eine Mühle und Stellmacherei zu übernehmen. Nach zwei Jahren traf die Familie erneut ein Schicksalsschlag, indem die Mühle durch einen Brand vernichtet wurde. So entschied sich die Familie Janke, in den Norden, über die Grenze nach Rumänien zu ziehen, denn da gab es in der Küstenlandschaft am Schwarzen Meer, in der Dobrudscha, mehrere kleine und große Dörfer mit deutschen Gemeinden. Oskar Janke war damals reichlich fünf Jahre alt, als seine Familie endlich wieder sesshaft wurde, diesmal in Horoslar nahe bei der alten Hafenstadt Konstanz. Als er eingeschult wurde, hatte er bereits drei Umzüge erlebt, wie er später gern erzählte. Die Nachbarn und ihre Kinder kamen aus deutschen und einigen tatarischen Familien, die am Ortsrand angesiedelt waren.

In der Stadt Konstanz wohnten zudem neben den Rumänen Minderheiten von Bulgaren, Griechen, Russen, Ukrainern und Juden, mit denen die Deutschen diverse Kontakte pflegten. Diese Vielfalt von Menschen unterschiedlichster Herkunft war für die deutschen Siedler der Alltag, der zu einem friedlichen Zusammenleben mit ständigen Kompromissen führte. Das formte besonders die jungen Leute hinsichtlich der Akzeptanz und Toleranz gegenüber den anderen Mitbewohnern als wichtige Normen; neben dem Erlernen von zwei Sprachen, dem Deut-



*Gottlieb und Wilhelmine Weinberger, geb. Koch, Fachria, mit einer Tochter, um 1912*

schen und dem Rumänischen, war das eine Prägung für das gesamte Leben. Allerdings musste der Schuljunge Oskar die ganz schmerzliche Erfahrung als Zehnjähriger hinnehmen, dass sein Vater aus dem 1. Weltkrieg nicht zurückkehrte. Er verstarb in einem Internierungslager in Rumänien, so dass seine Mutter mit sieben Kindern die weitere wirtschaftliche Existenz der Familie zu sichern hatte. Das bedeutete für die Kinder ihre eigene fleißige Mitarbeit neben dem Schulbesuch.

Am 4. April 1920 erfolgte in der deutschen Kirche in Konstanz Oskars Konfirmation. Darüber gibt uns heute noch seine Bibel eine Nachricht, als einziges erhaltenes Zeugnis der runden dreißig Jahre seines Lebens in Rumänien. Der Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde Konstanz L. Fritsch schreibt als Widmung: „Meinem lieben Konfirmanden Oskar Janke zur dankbaren Erinnerung an die Wiedergenesung nach schwerer Krankheit zum fleißigen Gebrauch.“ Gemeint sind die tiefen Spuren, welche die Malaria-Erkrankung bei dem jungen Oskar hinterlassen hatten, als eine erste Lebenserfahrung dieser Art.

Den wichtigsten Schritt nach der Schulzeit in das Berufsleben machte Oskar mit 16 Jahren, als er das Angebot seines Schwagers annahm, in dessen Milch- und Lebensmittelhandlung einzutreten. Bald stellte er fest, dass diese kaufmännische Tätigkeit für ihn eine berufliche Zukunft



*Theresia Janke, geb. Jörke, Mutter von Oskar Janke, im Lager Hafnerluden, um 1943*



*Ida Janke mit ihren Töchtern Charlotte, Edith und Ingrid, um 1950 in Neudietendorf/Thüringen*

sein kann. Später übernahm er die Milchhandlung allein und entschloss sich, die Transporte nicht mehr mit einem Pferd gespannt sondern mit einem Auto durchzuführen. Das war damals, im Jahre 1928, eine kleine Sensation im Dorfe Horoslar; er war erst der zweite Autobesitzer in seiner Gemeinde. Dennoch blieben die Pferde in der ländlichen Region das bewährte Mittel zur Fortbewegung, entweder als Zugpferde für die Wagen oder als Reitpferde.

Und Oskar Janke war ein leidenschaftlicher Reiter, so dass es für ihn auch klar war, seinen Militärdienst für den rumänischen König, wie das formuliert wurde, mit dem eigenen Pferd und in eigener Uniform bei dem 9. Kavallerie-Regiment in Konstanza zu absolvieren. In seiner Freizeit führten ihn die Ausritte auch in die Nachbardörfer, in denen deutsche Familien wohnten. Auf diese Weise lernte er in Fachria die Familie Weinberger mit deren Tochter Ida kennen und lieben. Idas Vater Gottlieb Weinberger (1877-1957) kam aus einer deutschen Familie aus dem Dorfe Schulz bei Saratow an der Wolga. Er hatte fast seinen gesamten Militärdienst von sechs Jahren auf dem Panzerkreuzer Potemkin abgeleistet, als es zu dem legendären Aufstand auf diesem Kriegsschiff im Jahre 1905 kam. Im Ergebnis emigrierten die meisten Matrosen, darunter auch einige Deutsche, nach Rumänien, weil sie hier nicht an die russische Zaren-Regierung ausgeliefert wurden. Für die jungen deutschen Matrosen waren die Dobrudscha-Dörfer mit den deutschen Siedlern eine willkommene Sache, um hier auf Brautschau zu gehen. So fand

Gottlieb Weinberger die Familie Koch in Fachria und somit seine Ehefrau Wilhelmina. Sie heirateten in Fachria und bekamen von 1909 bis 1918 fünf Kinder: Christian, Ida, Martha, Jacob und Adolf. Die Vorfahren von Gottlieb Weinberger waren um 1760 aus Württemberg ausgewandert und nun war er durch dieses historische Ereignis nach Rumänien gekommen und hier sesshaft geworden.

Die Tochter Ida wuchs in Fachria auf und besuchte hier die rumänische Schule mit gutem Erfolg, wie man heute noch in alten Schulzeugnissen lesen kann, die der frühere Lehrer Stan Ion aufbewahrte. Sie war ein wissbegieriges Kind, aufgeschlossen, kontaktfreudig und musikalisch, mit Freude am Gesang.

Die Konfirmation erhielt sie in der kleinen evangelischen Kirche in Fachria. Danach lebte sie bei einer Cousine in einem Nachbarort, welche da ein eigenes Textilgeschäft mit einer Schneiderwerkstatt betrieb. Ida erlernte den Beruf einer Schneiderin und hat diesen für ihre Familie mit Hingabe und Geschick bis zu ihrer Erkrankung ausgeübt.

Indes begründeten Oskar und Ida Janke nach ihrer Hochzeit am 8. November 1931 in Fachria ihren eigenen Haushalt im Janke-Elternhaus in Horoslar, auf dem Grundstück direkt neben der deutschen Kirche. Hier wurden 1932 die ersten Kinder geboren, die Zwillingbrüder Herbert und Rudolf, welche beide nach wenigen Monaten verstarben. Ebenfalls in Horoslar, im August 1934 und im Mai 1936, erblickten dann die Töchter Charlotte und Edith das Licht der Welt in der Heimat am Schwarzen Meer. Gleichzeitig began-

nen sie den Neubau ihres eigenen Hauses in Hosroslar, wurden aber dann im 9. Ehejahr an der Fertigstellung gehindert. Denn da trat die große, aggressive Politik in das kleine, beschauliche Leben in die Dobrudscha-Dörfer mit den deutschen Einwohnern. Im Sommer 1940, im 2. Weltkrieg, der damals noch nicht so hieß, wurde der Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Rumänien abgeschlossen, als Folge des Hitler-Stalin-Paktes von 1939. Daraus resultierte auch die Umsiedlung der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen.

Für die Familie Oskar Janke bedeutete dies im November 1940, nach der Erfassung des Hausstandes in Horoslar, die Fahrt nach Cernavoda, mit einem Koffer pro Person, um dort im Hafen bereit stehende Donau-Schiffe zu besteigen. Die Schiffsreise führte auf der Donau flussaufwärts durch Jugoslawien und endete zunächst in Österreich, in einem Flüchtlingslager in Hafnerluden (heute: Lubnice/Tschechien). Dort lebten sie zwei Jahre, unter schwierigen, engen Verhältnissen. Im Frühjahr 1942 erfolgte die Ansiedlung in Tschechien, in dem damaligen Protektorat Mähren, in dem Dorf Rybniky bei Moravski Krumlov (Mährisch Kromau), das zum Kreis der großen Stadt Brno (Brünn) gehörte. Dort wurde Oskar Janke ein Lebensmittelgeschäft zugewiesen, welches er mit Weitsicht und Verständnis für die tschechischen Bewohner dieser Region führte. Das brachte ihm und seiner Familie bald die Akzeptanz der angestammten Bürger ein, in der recht kurzen Zeit von drei Jahren, bis zum Kriegsende Anfang Mai 1945.

Das Leben in Rybniky hatte sich für die Familie nach zwei Jahren stabilisiert, und die beiden Mädchen besuchten die Schule. Ein trauriges Ereignis hatte die Familie im August 1944 zu bestehen, als im Nachbarort Jessoran die Mutter Theresia verstarb, die dort bei Oskars Bruder Alexander lebte.

In Rybniky aber gab es später erfreuliche Nachrichten, indem sich nochmals Nachwuchs anmeldete, der am 21. Februar 1945 geboren wurde, die Zwillinge Ingrid und Bernhard. Zur Unterstützung der Familie wurden nun zwei Frauen aus dem Ort gewonnen: Anna Ticha und Sofie Mouckowa, welche mit großer Freundlichkeit die Mutter Ida unterstützten, da diese weiter im Geschäft gebraucht wurde.

*Aufgeschrieben im Februar 2023*

**Online-Redaktion**  
**Administrator Anne Seemann,**  
**homepage@bessarabien.de**

## Neues aus dem Heimatmuseum

## Eine neue Heimat in Stintenburger Hütte



Straßenansicht in den 1950er Jahren



Unterdorf in den 1950er Jahren

Die nachfolgende Anfrage erreichte uns in unserem Heimatmuseum. Wir freuen uns über das Interesse der Eheleute Lochner an den bessarabiendeutschen Familien in Stintenburger Hütte und wollen ihr Anliegen gerne unterstützen.

Wenn Sie Nachkommen, Angehörige oder auch Freunde oder Bekannte dieser Familien sind und uns mit Ihrem Wissen helfen können, dann melden Sie sich bitte entweder direkt bei Herrn Lochner unter den unten angegebenen Kontaktmöglichkeiten oder in unserem Heimatmuseum:

Unter der Telefonnummer: 0711 44 0077-0 nimmt Frau Schneider von der Geschäftsstelle Ihren Anruf entgegen.

Ich selbst bin immer am Dienstag im Heimatmuseum zu erreichen oder auch per E-Mail: [standke@bessarabien.de](mailto:standke@bessarabien.de)

Ich danke den Eheleuten Lochner für ihr Interesse und wünsche ihnen viel Erfolg bei diesem Projekt. Damit verbunden ist für unser Heimatmuseum die Möglichkeit, neues Wissen zu erhalten über den schwierigen Neuanfang der Bessarabiendeutschen in der damaligen SBZ bzw. der späteren DDR. Und so hoffe ich auf viele Unterstützer und danke allen Beteiligten.

Sigrid Standke

#### HEINZ LOCHNER

Vor 25 Jahren haben meine Frau und ich ein älteres Wohnhaus in Stintenburger Hütte als Zweitwohnsitz gekauft. Die Voreigentümer erzählten uns, dass sie aus Bessarabien stammten und nach dem 2. Weltkrieg in Stintenburger Hütte eine neue Heimat fanden. Von ihnen haben wir einiges über Bessarabien, die strapaziöse Übersiedlung nach Süddeutschland in div. Lager und auch den schwierigen Neuanfang in der damaligen SBZ bzw. späteren DDR erfahren können und waren mit ihnen freundschaftlich verbunden. In dem kleinen Ort (heutige Postadresse: 19246 Zarrentin, OT Stintenburger Hütte) im westlichen Mecklenburg, vormals Kreis

Herzogtum Lauenburg, lebten in den Jahren ab 1945 zahlreiche Familien, die aus Bessarabien 1940 aufgrund des sog. Hitler-Stalin Paktes „ins Reich“ umgesiedelt wurden. In den Erzählungen unserer Voreigentümer, der Familie Oelke, sowie der vor einigen Jahren letzten noch lebenden Bessarabiendeutschen im Ort ist

die Rede von 70 sog. neuen „Hofstellen“, die in den Jahren ab 1945 im Zuge der Bodenreform dort entstanden sind und von Bessarabiendeutschen bewirtschaftet wurden. Heute lebt bis auf zwei Nachfahren niemand mehr von den damaligen Umsiedlern aus Bessarabien in Stintenburger Hütte. Auch von den typischen kleinen weißen Siedlerhäusern mit ihren aus Lehm errichteten und mit Roggenstroh oder Reet eingedeckten Stallgebäuden gibt es nur noch wenige.

Zwischenzeitlich im Rentenalter angekommen, haben wir nicht nur das Interesse, sondern auch mehr Zeit, uns etwas näher mit der jüngsten Geschichte dieses Ortes zu beschäftigen. Dabei geht es uns darum, die Jahrzehnte des Lebens und Wirkens von fast 400 Menschen, die sich nach Vertreibung, Flucht und Kriegselend in Stintenburger Hütte eine neue Existenz aufgebaut und eine neue Heimat gefunden hatten, in Erinnerung zu rufen und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Stintenburger Hütte liegt heute im Biosphärenreservat Schaalsee mit seinen zahlreichen Besucher\*innen und in der Nähe verläuft der Europaradweg „Grünes Band“ entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Wir stellen uns z. B. vor, in Zusammenarbeit mit dem Bessarabiendeutschen Verein, der Stadt Zarrentin, der



Sanierte Stallanlage

Naturschutzbehörde und weiteren lokalen Akteuren durch das Aufstellen einer Informationstafel mit Text und Bild und/oder in einer Broschüre über diesen Teil der Ortsgeschichte zu informieren und diese damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir suchen daher Zeitzeugen bzw. deren Nachfahren, die in Stintenburger Hütte eine neue Heimat gefunden hatten und uns ihre Erinnerungen mitteilen können. Wie lebte es sich damals in der neuen Heimat? Wie haben Grenznähe, Sperrgebiet und Grenztruppen den Alltag geprägt? Wie lief die Errichtung der Wohnhäuser und Ställe ab, wie der Alltag der Neubauern? Ebenfalls von großem Interesse sind Familienbilder sowie Fotos von den damaligen Wohnhäusern und Stallanlagen.

Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an bzw. wenden Sie sich an Frau Standke vom Bessarabiendeutschen Verein.

Heinz und Christel Lochner  
Hütter Dorfstraße 34  
19246 Zarrentin a. Schaalsee,  
OT Stintenburger Hütte  
Tel.: 0172-1517780  
[heinzlochner@web.de](mailto:heinzlochner@web.de)

## Drei „Bessaraber Mädla“ aus Katzbach

ULRICH DERWENSKUS

Wenn am Sonntag meine Mutter Herta Derwenskus, geb. Stock, zu mir sagt, dass sie zu Nelly und „Wally“ zum Kartenspielen geht, muss ich daran denken, wie lange die drei aus Katzbach schon eine nicht unbeträchtliche Zeit ihres Lebens zusammen verbracht haben.

Fast jeden Sonntag treffen sie sich in ihren Wohnungen in Hankensbüttel-Emmen zum Kartenspielen, zuletzt etwas „ausgebremst“ durch die Pandemie, nun ist die Regelmäßigkeit aber wieder zurückgekehrt.

Sie haben sich seit ihrer Kindheit in Katzbach nicht aus den Augen verloren, haben viele Dinge gemeinsam unternommen und sind auch heute weiterhin sehr freundschaftlich miteinander verbunden.

Wenn das Kartenspielen in unserem Wohnhaus stattfindet, in welchem meine Mutter mit meiner Ehefrau Karin und mir wohnt, geselle ich mich gern kurz dazu, denn ich höre das „Schwäbeln“ der Bessarabiendeutschen so gern.

Die Emotionen schäumen bei den Dreien während des Spieles schon einmal über und es kann ganz schön laut werden.

Die Familie von Adolf Stock und Christine, geb. Groß (Eltern von Herta) und Andreas Knopp und Anita geb. Dompert (Eltern von Nelly und Wally) stammten aus dem bessarabischen Dorf Katzbach.

Mein Großvater Adolf Stock bewirtschaftete dort einen mittelgroßen landwirtschaftlichen Hof, Andreas Knopp hatte einen Einkaufsladen in der Nähe der oberen Kreuzstraße, die auch zum Friedhof führte.

Seine Ausbildung zum Kaufmann machte Andreas Knopp in Neu-Elft, danach war er für kurze Zeit in Tarutino am Marktplatz in einem Geschäft angestellt, bis er wieder nach Katzbach zurückging und dort einen eigenen Laden eröffnete.

In Tarutino wurden auch seine beiden Töchter Nelly und Valeria (Wally), geboren.

Als Kleinkinder wuchsen Herta, (geb. 1933), Nelly (geb. 1935) und Wally (geb. 1936) sehr behütet und fernab der großen weiten Welt im abgelegenen Dorf Katzbach in der bessarabischen Steppe auf.

Im September/Oktober 1940 kam auch für die Katzbacher zunächst die Umsiedlung ins damalige Deutsche Reich und nach mehreren Lageraufenthalten die Ansiedlung im Reichsgau Danzig-Westpreußen.

Im Dorf Kleinwollental wurde meinen Großeltern ein Bauernhof in etwa der Größe ihres Hofes in Katzbach zugewiesen.



Beim Kartenspielen v. li. n. re: Nelly Schulz, geb. Knopp, Herta Derwenskus, geb. Stock, Valeria Herz, geb. Knopp

Andreas Knopp erhielt einen Einkaufsladen schräg gegenüber und die Kinder der „Stocks und Knopps“ spielten sehr häufig miteinander.

Mitte Februar 1945 kam dann die Flucht vor der Sowjetarmee in Richtung Westen. Ende März 1945 erreichte der Fluchttreck aus Kleinwollental den schönen Ort Hankensbüttel in der südlichen Lüneburger Heide.

Diese Flucht habe ich bereits im Mitteilungsblatt des Monates Januar 2012 eingehend beschrieben. Neben meinen Großeltern Adolf und Christine Stock befanden sich auf dem Pferdewagen während der gesamten Fahrzeit, insgesamt 37 Tage, ihre drei Kinder Herta (11 Jahre), Edwin (9 Jahre) und Anna (6 Jahre), sowie Nelly (10 Jahre) und Wally Knopp (8 Jahre), also insgesamt sieben Personen. Man muss sich die Enge im Treckwagen einmal bildlich vorstellen.

Andreas Knopp war ein Cousin meiner Großmutter und als Kaufmann besaß er keinen eigenen Pferdewagen. So nahm mein Großvater die beiden Kinder von ihm während der Flucht in seinem Treckwagen mit.

In Hankensbüttel-Emmen wurden beide Familien dem Landwirt Heinrich Köllner zugewiesen und sie hatten lediglich je einen Raum für sich. Das Kuriose war, dass die Familie Knopp, um in ihren Raum zu kommen, immer durch das Zimmer der Familie Stock gehen musste. Von einer Privatsphäre konnte dabei natürlich keine Rede sein.

Für die Kinder war der Bauernhof nach Aussage meiner Mutter aber ein aufregender Spielplatz, es war immer etwas los. Die Eltern verstanden sich gut, man hatte viele Gemeinsamkeiten.

Anders als andere Bessarabiendeutsche hier im Norden verleugneten die Familien Stock und Knopp ihre schwäbische Mundart keineswegs.

Untereinander wurde ausschließlich „geschwäbeln“. Dies ist bis zum heutigen Zeitpunkt der Fall.

Zunächst arbeiteten die drei Katzbacher Mädchen bei Landwirten in Emmen, einem heutigen Ortsteil von Hankensbüttel. Im Jahr 1951 fand in Hankensbüttel die 900 Jahrfeier des Ortes statt.

Die bessarabiendeutsche Florentine Krähenbring, Ehefrau von Artur Krähenbring, hatte noch die Kenntnisse der bessarabischen Tracht und stellte die Muster zur Verfügung. (Artur Krähenbring war im Hilfskomitee d. ev. luth. Kirche aus Bessarabien seinerzeit ein langjähriger Entscheidungsträger)

Die Mütter nähten die Trachten und stolz marschierten sechs bessarabische junge Frauen beim Festumzug mit und erinnern an ihre Heimat.

Übrigens ist es zu jener Zeit nicht selbstverständlich gewesen, seine Herkunft nicht zu verheimlichen, umso mutiger war dieser gemeinsame Auftritt, manifestierte er doch die unerschütterliche Zugehörigkeit zur deutsch bessarabischen Volksgruppe.

Herta und Nelly nahmen 1952 gemeinsam eine Anstellung als Magd an, heute würde man wahrscheinlich Hauswirtschafterin sagen, auf einem Bauernhof, acht Kilometer von Hankensbüttel entfernt.

Herta arbeitete dort für zwei Jahre, Nelly für ein Jahr. Sie besuchten zusammen Tanzvergnügen und arbeiteten gemeinsam auf dem Feld und dem großen landwirtschaftlichen Anwesen.

Meine Mutter lernte dort ihren späteren Ehemann, Heinz Derwenskus, kennen.



v. li. n. re. Valeria Knopp, Herta Stock, Hilde Schill, Nelly Knopp, Alide Groß,  
Im Vordergrund: Ute Manteuffel

Danach traf man sich weiterhin zu den Festlichkeiten, vorwiegend in Emmen, dort wo ihre Eltern zunächst immer noch beim Bauern Köllner wohnten.

Als eigene Familien gegründet wurden, verlor man sich auch nicht aus den Augen. Man besuchte sich gegenseitig, ging später zusammen Kegeln und verbrachte somit nach wie vor einen Teil der Freizeit miteinander.

Des Weiteren hatte man bis vor Kurzem noch eine wöchentliche Handarbeitsrunde, bei der die drei „Mädla“ auch sehr aktiv waren.

Ich hoffe, dass die regelmäßigen Kartennachmittage und gemeinsamen Feierlichkeiten zu den Geburtstagen noch lange Bestand haben werden, Denn wo würde sonst die schöne, bessarabisch/schwäbische Mundart hier im Norden bleiben?



Umzug der 900 Jahrfeier des Ortes  
Hankensbüttel;

im Vordergrund v.li.n.re.: Nelly Knopp,  
Hilde Schill; zweite Reihe v.li.n.re.: Wally  
Knopp, Herta Stock; dritte Reihe v. li. n. re.:  
Frieda Manteuffel, Alide Groß

Es waren alles Katzbacher. Die Bezeichnung  
Wartheland ist nicht korrekt, die Katzbacher  
wurden in Westpreußen angesiedelt und man  
hätte korrekterweise die Bezeichnung  
Bessarabien verwenden müssen.

### Aus dem Museum

## Gärstände und Fässer



### EVA HÖLLWARTH

Als ich zum ersten Mal dieses Foto mit den großen Gärständen und Fässern sah, war ich sehr beeindruckt. Dies war auch

der Grund, weshalb ich das Foto auswählte für die Sonderausstellung des Heimatmuseums anlässlich der Tage der offenen Tür vom 27.-28.10.2012 im Untergeschoss. Kuni Jauch und ich hatten die Aus-

stellung mit Exponaten, die sonst in der Öffentlichkeit nicht gezeigt werden, zusammengestellt. An verschiedenen Tischen zeigten wir Gegenstände aus Bessarabien und an einem Tisch eben dieses Foto und Informationen über den Weinbau in Schabo.

Auch eine Besucherin aus einem Stuttgarter Vorort mit einer guten Weinkellerei zeigte sich interessiert. Sie betrachtete die Kopie dieses Fotos über die Fassreparatur vor der Traubenernte in den 1920er Jahren und las die Information über den Weinbau in Schabo mit Respekt und Erstaunen.

Von Elvia Wolf-Stohler aus Schabo hatten wir diese Informationen: Herr Vladimir Kaschtel wohnte in Schabo und war der Direktor der dortigen staatlichen Weinbaugenossenschaft während der Sowjetregierung. Über die Entwicklung des Weinbaus in Schabo erhielt er vom Landesmuseum Belgorod-Dnjestrowskij (früher Kreisstadt Akkerman, ca. 8 km von Schabo entfernt) folgende Angaben:

- In den ersten Jahren der Siedlungszeit durch die Schweizer erhielten die Sied-

ler von der Zarenregierung zur eigenen Nutzung 4.000 Desjatinen (4.272 Hektar) Weide- und Ackerland.

- Für den Weinbau wurden jedem Siedler zwei bis sechs Desjatinen (1 Desjatine = 1,0682 Hektar) zugeteilt.
- Im Jahre 1841 besaßen die Siedler schon 25 bis 30 Hektar Rebland mit 200.000 Rebstöcken.
- Im Jahr 1871 hat sich der Anbau der Reben auf 300 Desjatinen vergrößert. Es werden 3 Millionen Rebstöcke gepflegt.
- Anfang 1900 bis 1918 betrug die Rebanbaufläche 530–550 Desjatinen, wobei einige Siedler 20–50 Desjatinen besaßen.
- Eine gute Ernte ergab in Schabo bis zu 4 Millionen Liter Wein.
- Das Schweizerdorf Schabo war vor dem ersten Weltkrieg die blühendste und reichste Siedlung der Süd-Ukraine

Bei diesen Angaben ist es nicht verwunderlich, dass für die Verarbeitung der Trauben so riesige Gärstände und Fässer gebraucht wurden.

Die Weinherstellung (auch Weinbereitung) bezeichnet die Herstellung des Weins aus eingemaischten Weintrauben. Traditionellerweise werden die Trauben entrappt (abgebeert), das heißt, die Beeren werden maschinell oder per Hand von ihrem Stielgerüst getrennt. Dann werden die Beeren zerdrückt, so dass ein dickflüssiges Gemisch aus Fruchtfleisch, Traubenkernen, Schalen und Saft entsteht, das ist die Maische. Die Maische wird nun einige Stunden in den Gärständen selbst überlassen, um unter anderem Aromavorstufen, Geschmacksstoffe, Phenole und weitere lösliche Substanzen aus den Beeren in den Saft zu extrahieren. Diese Maischestandzeit beeinflusst die Struktur und Haltbarkeit des späteren Weines. Zudem wird das Pressen verbessert.

Traditionell werden die Trauben zum Zerquetschen, also dem Maischen, in große Bottiche gegeben und mit den Füßen gestampft. Koschere Weine werden auch heute noch so gekeltert. Das Ganze geht natürlich auch maschinell in Traubenmühlen.

Interessanter Fakt: Sowohl bei der weißen als auch der roten Traube ist der Saft und das Fruchtfleisch in der Regel hell. Das heißt, die Rot- bzw. Roséweine erhalten ihre Farbe allein durch die rote Schale. Daher lässt man die Rotweinmaische im Gegensatz zu den anderen Sorten oft mehrere Tage stehen und auch schon vergären, bevor sie gepresst wird. So löst sich die rote Farbe aus der Schale. Bei der Weißweinherstellung dauert dies nur wenige Stunden für einen leichten und bis zu einem halben Tag für einen kräftigen Wein.

Das Herstellen von Wein ist wirklich eine Kunst und diese Wissenschaft beherrschten die Kellermeister in Schabo wohl sehr gut. Natürlich gehörte dazu auch die Pflege der Gärstände und Fässer, also das Reparieren und Reinigen.

Leider konnte ich von den alten Bessarabern niemand mehr fragen, wie die Weinherstellung damals in Bessarabien stattfand. Eine große Hilfe für mich war der Bericht von Hugo Häfner aus dem Heimatkalender 1975, Weinbau – eine Bildokumentation, Seite 103–121 und Berichte aus dem Internet.

## Schmetterlinge

*Schmetterlinge zart und fein  
fliegen in die Welt hinein.  
Kaum ist die Natur im Frühjahr erwacht,  
zeigen sie eine Farbenpracht.*

*Fleißig fliegen sie hin und her  
und finden an Nektar immer mehr.  
Als erster ist der Zitronenfalter zu seh'n,  
die Krokusbrüte ist anziehend und schön.*

*Fangen die Hyazinthen und Narzissen zu blühen an,  
kommt das Tagpfauenauge dran.  
Gedeihen die Koblarten,  
braucht man nicht auf die Kohlweißlinge zu warten.*

*Der Schwalbenschwanz fand heraus,  
die Blüten der großen Pfefferminze sind ein Schmaus.  
Blühende Disteln, Taubnesseln und Brennnesseln sind sehr imposant,  
an Nahrung finden die Schmetterlinge so allerhand.*

*Bläulinge, Dukatenfalter und Stachelbeerspanner sind zwar klein,  
sie wollen beim bunten Treiben dabei sein.  
Wer Steinbrech, Fetthenne, Schmetterlingsflieder im Garten hat,  
findet den Anblick des Admirals apart.*

*Im Herbst zur Pflaumenzeit  
ist der kleine Fuchs zum Naschen bereit.  
Für die Schmetterlinge ist eine reichlich blühende Landschaft wertvoll  
und der Betrachter findet die Artenvielfalt toll*

Lilli Abel



Ein Tagpfauenauge

## Petrov's Flu – Petrov hat Fieber



*(Petrovy v grippe)*

RUS 2021. Regie:

Kirill Serebrennikov.

Darsteller:

Semyon Serzin,

Chulpan Khamatova,

Yuri Kolokolnikov,

Alexander Ilin.

152 Min.

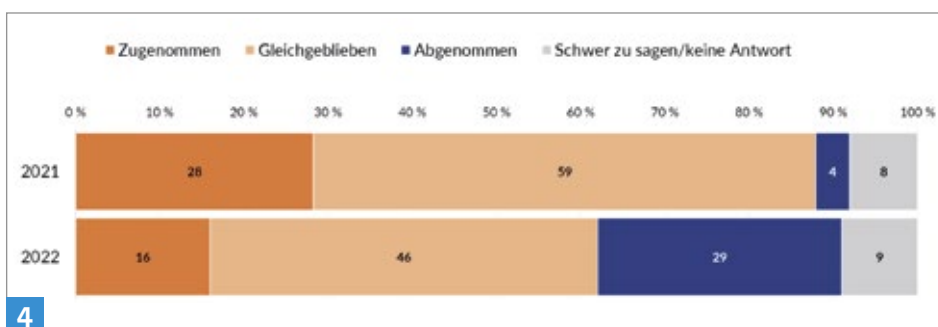
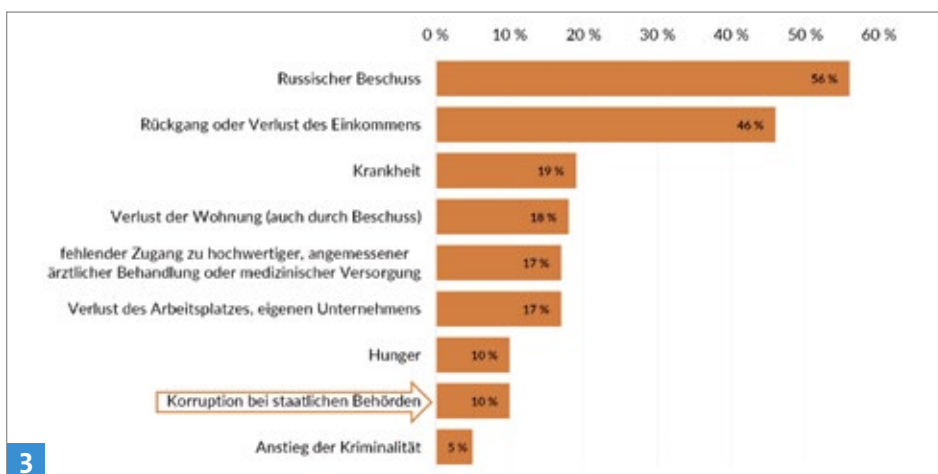
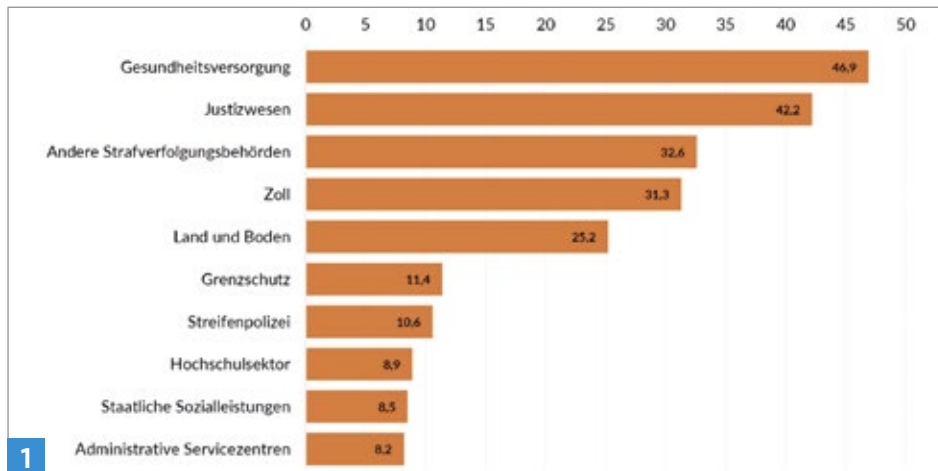
Russ OmdtU. FSK: 16

Petrov, fiebrig schwitzend, wird aus einem übervollen Straßenbahnwaggon für die Erschießung von Rebellen rekrutiert, erhält eine Mitfahrgelegenheit im Leichenwagen und imaginiert sich in seine Kindheit zurück, während seine Frau, Bibliothekarin, in Gewaltfantasien schwelgt und an Weihnachten die Schneefee kurz vor dem Zusammenbruch steht. Kirill Serebrennikov, einer der profiliertesten russischen Künstler und seit Kurzem im Berliner Exil lebend, schuf mit diesem halluzinativ-delirierenden Film ein faszinierendes, vielschichtiges, visuell eindrückliches Werk: der Postsozialismus als künstliche Welt, in der Imagination die Realität überlappt und die Welt zum Fiebertraum wird – atemlos durch die russische Nacht. „Ein dunkles, wunderbar seltsames Ungeheuer von einem Film, ein schwarzhumoriges Labyrinth der Absurditäten.“ (*Süddeutsche Zeitung*)

Trailer und Informationen zum Film:  
[www.farbfilm-verleih.de/filme/petrovs-flu-petrov-hat-fieber/](http://www.farbfilm-verleih.de/filme/petrovs-flu-petrov-hat-fieber/)



# Entwicklung der Korruption und Korruptionserfahrungen



KARL-HEINZ ULRICH

Statistiken und Umfragen belegen, dass in der Ukraine in den letzten Jahren die Erfahrung mit Korruption abgenommen hat und Korruption gesellschaftlich weniger akzeptiert wird.

Es ist offensichtlich und erschreckend zugleich, dass gerade in den sensiblen Bereichen wie Gesundheits- und Rechtswesen die Korruption am höchsten ist. Hier müssen von Regierungsseite die größten Anstrengungen unternommen werden. Nur so kann das Vertrauen der Bevölkerung in diese Institutionen verbessert bzw. die Voraussetzung für einen EU-Beitritt geschaffen werden. Der Zeitraum der Untersuchungen geht von 2013 bis 2022. Die letzten Befragungen für die dargestellten Statistiken wurden im Jahr 2022 durchgeführt.

**1** In diesen gesellschaftlichen Bereichen findet am meisten Korruption statt und sollte, nach Meinung der Bevölkerung, vordringlich bekämpft werden.

**2** In diese Institutionen haben die Menschen in der Ukraine das größte Vertrauen.

**3** Das sind momentan die größten Sorgen der Menschen in der Ukraine, auch mit Blick in die Zukunft.

**4** Die Entwicklung der Korruption in den letzten zwölf Monaten.

Quelle: Ukraine-Analysen, Ausgabe 280 (3/23)

## Seit Februar neue Regierung in der Republik Moldau

In der Hauptstadt Chisinau gibt es eine neue, europäisch orientierte Regierung. Das Parlament wählte Dorin Recean zum neuen Regierungschef. Vor der Wahl hatte der 48-Jährige die Leitlinien seiner Regierung vorgestellt. „Wir wollen in einer sicheren Welt leben, in der internationale Verträge respektiert werden, in der kleine Staaten respektiert werden“, heißt es im Regierungsprogramm. Dabei hatte er die Invasion Russlands in der Ukraine im Blick. Moldau grenzt im Westen und im Süden an die Ukraine. In der Republik Moldau hat sich kurz nach der Unabhängigkeit von der Sowjetunion mit Transnistrien im Osten des Landes ein Teil abgespalten, der von pro-russischen Separatisten beherrscht wird. In diesem Landesteil hat Russland Soldaten stationiert, die Moldau als Bedrohung ansieht.

epd

## Buchvorstellung: „Die Werber“ eine Trilogie von Wolfgang Hovestädt

Basierend auf den historischen Ereignissen erzählt Wolfgang Hovestädt in seiner dreiteiligen Romanreihe „Die Werber“ die Geschichte der Bessarabiendeutschen. Die Trilogie beginnt im Jahr 1815 und endet mit dem Ende des zweiten Weltkrieges.

Der erste Teil „Der Aufbruch“ zeigt am Beispiel des jungen Bauern Jakob, der, frisch verheiratet, seine Heimat aus Not verlässt, wie einige Deutsche im fernen Bessarabien einen neuen, besseren Anfang suchten. Der Leser begleitet den Protagonisten vom Zusammentreffen mit den russischen Werbern in seiner Heimat über den Aufbruch gen Osten und die sich daran anschließende, beschwerliche Reise ins neue Land, wo der Aufbau einer neuen Existenz mit vielen Entbehrungen verbunden ist.

Ungeachtet der Höhen und Tiefen, Hunger, Kälte und Plagen, lernen die Siedler, sich anzupassen. Hiervon handelt Teil zwei der Trilogie. Die Handlung von „Die neue Heimat“ erstreckt sich über den Zeitraum mehrerer Generationen. Der Leser begleitet weiter die Familie des Bauern Jakobs, seine Söhne und deren Söhne, und erlebt, wie sich das Leben in der Steppe am Schwarzen Meer wandelt: Die Siedler sprechen nach wie vor ihre eigene Sprache, erziehen aber ihre Kinder und Kindeskinde zu Bürgern des neuen

**Buchtrilogie „Die Werber“ von Wolfgang Hovestädt**



**Teil 1:**  
**„Der Aufbruch“**  
348 Seiten  
ISBN 978-3-757504-32-8



**Teil 2:**  
**„Die neue Heimat“**  
325 Seiten  
ISBN 978-3-757504-33-5



**Teil 3:**  
**„Heim ins Reich“**  
335 Seiten  
ISBN 978-3-757504-34-2

Verlag: neobooks, ein Service der Neopubli GmbH, Berlin; Teil der Holtzbrinck Publishing Group

Landes. Auch als im Jahre 1870 die einst gewährten Privilegien vom Zaren widerrufen werden, die Bessarabiendeutschen nun Abgaben entrichten und junge Männer Wehrdienst leisten müssen, als Deutsch an den Schulen durch Russisch ersetzt wird geben die Siedler nicht auf. Sie bleiben in ihrer Heimat Bessarabien, bis im Jahre 1940 wieder Werber zu ihnen kommen, dieses Mal aus Deutschland. Diese locken mit der Parole „Heim ins Reich“, die namensgebend für Teil drei

der Buchreihe ist. Der Urururenkel Jakobs tritt mit seiner Familie eine ebenso beschwerliche wie unbekanntere Reise ins Deutsche Reich an. Er bekommt einen Hof im besetzten Polen zugewiesen, muss sich mit den dortigen Gegebenheiten zurechtfinden und schließlich – kaum, dass die Familie sich eingelebt und eingerichtet hat – holt sie der Krieg ein. Sie müssen fliehen – nach Westen, wieder ins Unbekannte.

*Quelle: Presstexte*

## Theologische Entwicklungen in der Ukraine

Vom 18. bis 20. Januar fand im historischen Schloss von Radomyshl (Oblast Shitomir/Ukraine) eine Konferenz der Mitarbeiter der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) statt. Zum ersten Mal nahmen an einer solchen Konferenz der kürzlich eingesegnete Prediger Maksym Perevoznyi der Gemeinde „Erretung“ in Schostka sowie Oleksandr Napreyenko der Gemeinde St. Martin in Kiew teil. Er soll für seinen Dienst demnächst eingesegnet werden.

Die Konferenzteilnehmer arbeiteten intensiv daran, eine Standardliturgie in ukrainischer Sprache zu entwickeln. Unschätzbare Hilfe leisteten ihnen dabei Dmytro Tsolin, Dozent an der Ukrainischen Katholischen Universität in Lviv und ein Freiwilliger der DELKU-Gruppe. Als Spezialist für alte Sprachen sowie



*Die Runde bei der Diskussion über die neue Verordnung des Predigerdienstes mit Bischof Schwartz*

als Experte für Ukrainisch halfen sie der Gruppe, die Texte nicht nur theologisch, sondern auch philologisch zu verifizieren. Ein wesentlicher Teil der Konferenz bestand darin, die bisher bestehende Verordnung von 2011 über den Predigerdienst zu aktualisieren. Ein erster Entwurf wurde zusammengestellt, muss aber noch korri-

giert und ergänzt werden. Er wird zur endgültigen Beschlussfassung an die Synode der DELKU übermittelt. Die Teilnehmer beschlossen weiterhin, die bestehenden Bestimmungen über Taufe, Abendmahl, Beichte und Konfirmation zu überarbeiten. Sie vereinbarten, ihre Arbeit auf nachfolgenden Konferenzen fortzusetzen. Darüber hinaus tauschten sich die Teilnehmer über ihre Erfahrungen mit der diakonischen Arbeit während des Krieges aus. Sie studierten gemeinsam Texte der Heiligen Schrift und planten ihren Dienst für 2023. Ein bedeutsames Datum wird der 50. Jahrestages der Leuenberger Konkordie sein. In diesem Dokument wurde die Kanzel- und Altargemeinschaft zwischen den lutherischen, reformierten und unierten Kirchen Europas besiegelt.

*DELKU/Karl-Heinz Ulrich*

## Der Monatsspruch April 2023

*Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende. Römer 14,9*

### KARL-HEINZ ULRICH

Der Tod ist wie eine Wand, der zwei Räume voneinander trennt. Für die in dem einen Raum ist das verborgen, was sich im anderen Raum befindet.

Für uns existiert diese Wand noch, die das Reich des Todes von unserem irdischen Lebensraum trennt. Für den Messias Jesus existiert sie nicht mehr. Als er den irdischen Tod gestorben ist, hat er diese Wand durchschritten. Und nach seiner Auferstehung konnte er zwischen den beiden Räumen ungehindert hin und her gehen. Für ihn sind die beiden Räume einer. Er ist der Herr über die, die ihr irdisches Leben

hinter sich haben. Und er ist zugleich der Herr über uns Diesseitige, die wir noch leben.

Im Unterschied zu den meisten Menschen auf unserer Erde meinen viele Menschen in Europa, es gäbe nur die sichtbare Welt. Für uns, die wir an Christus glauben, gibt es aber auch den unsichtbaren Teil. Dort sind unsere Lieben, die uns vorausgegangen sind.

Es gibt etliche Stellen in der Bibel, dort nimmt Gott für einen kleinen Moment die Wand weg. In diesem Augenblick wird einem sterblichen Menschen für einen kurzen Moment ein Blick in die unsichtbare Welt Gottes gewährt.

Das heißt: sie existiert um uns herum. Wir sind Teil der unsichtbaren Welt. So ist der Auferstandene nicht irgendwo, fern von uns. Nein, er ist immer und überall in unserer Welt und in unserem Leben gegenwärtig.

Manchmal dürfen wir ja auch so etwas Ähnliches erleben, wie ein Blick in die unsichtbare Welt. Immer dann, wenn wir ein ganz besonderes und ganz intensives Glaubenserlebnis haben. Dann fühlt es sich so an, als wenn sich für einen Moment der Himmel öffnet und Christus uns selbst in den Arm nimmt.

Das bleibt immer nur ein Augenblicks-Erlebnis. Wenn aber unser letzter Moment in dieser sichtbaren Welt gekommen sein wird, wird er von einem Augenblick auf den anderen die uns trennende Wand wegnehmen. Dann werden wir in seinem ungeteilten himmlischen Reich sein. Wir werden ihn anschauen und sagen „Mein Herr und mein Gott, wie gut, dich zu sehen, von Angesicht zu Angesicht und bei Dir zu sein, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein frohes und gesegnetes Fest der Auferstehung Christi!

## Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Zur Erstellung der Spendenbescheinigungen bitten wir Sie, auf den Überweisungsträgern Ihre genaue Adresse anzugeben. Alle Spendenbescheinigungen für Beträge über 20,00 € werden jeweils im Februar des Folgejahres versandt.

*Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende*



Am 06.03.2023 feierte unsere liebe Mutter und aktive Oma

**Ida Schwarz**

geb. Hamann  
in Eichendorf/Bessarabien,

ihren

**88. Geburtstag**

im Kreise ihrer Lieben.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihr weiterhin Gesundheit, Glück und Zufriedenheit gepaart mit ihrem Frohsinn!

**Und wir danken Dir,  
dass Du immer für uns da warst und da bist!**

*Ulrich und Eberhard Schwarz  
mit allen Angehörigen.*



*Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,  
nicht mehr kämpfen zu müssen,  
wenn die Kraft zu Ende geht,  
gehen dürfen, wenn das Atmen schwer wird.  
Dann ist der ewige Frieden eine Erlösung.*



Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge verließ uns unsere  
herzengute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Omama

## **Käthe Schlicker**

geb. Wittchen

\* 26. 6. 1926 in Paris/Bessarabien † 5. 3. 2023 in Weikersheim

Wir trauern um sie:

**Wilfried Schlicker mit Familie**

**Gerhard Schlicker**

**Willi Mauritz**

**Daniela, Dominik, Stella und Selma Mauritz  
und alle Anverwandten**

**Weikersheim**, im März 2023

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 16. März 2023 auf dem Friedhof in Weikersheim statt. Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

## Nachruf auf Friedrich Büchle



Wir trauern um Friedrich Büchle, der am 30. Dezember 2022 gestorben ist.

Friedrich Büchle wurde am 15. Dezember 1930 in Klöstitz geboren. Seine Wurzeln gruben tief in Klöstitz: Otto Büchle, sein Vater, war dort von 1935 bis 1940 Bürgermeister, der tüchtige Küsterlehrer Daniel Mayer (1820-1892) war sein Urgroßvater.

Der Lebenslauf von Fritz, wie er oft genannt wurde, war spannend und – typisch für diese Generation – nicht immer einfach:

Im Alter von 10 Jahren wurde er mit seiner Familie ins Lager Mühlhausen in Thüringen umgesiedelt. Den Büchles wurde 1941 ein Hof in Marianowo im Warthegau zugewiesen. In der Kreisstadt Konin kam er 1942 in ein Schülerheim, welches er bis zur Flucht im Januar 1945 besuchen konnte.

Die dramatischen Umstände der Flucht können wir Nachgeborenen uns kaum mehr vorstellen: Die Eiskälte des Januars 1945 war für den jungen Friedrich Segen und Fluch zugleich: Ein Segen, weil die zugefrorene Oder zur Brücke in den rettenden Westen wurde, ein Unglück, weil Fritz Erfrierungen an den Füßen davongetragen hat.

Über die Zwischenstationen Damme im Havelland, Stuttgart und Ensingen kam die Familie nach Kleinglattbach. Nach dem Besuch der Oberschule in Mühlacker erlernte er den Beruf des Textiltechnikers.

Mit einem guten Beruf und der richtigen Frau – die er mit Berta Keppner aus Vaihingen/ Enz schon kennengelernt hatte – hätte er jetzt mit einer Familiengründung in die verheißungsvollen Wirtschaftswunderjahre durchstarten können.

Friedrich Büchle jedoch wählte einen anderen Weg: An Ostern 1947 war er zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Dieses Ereignis sollte sein Leben vollkommen umkrempeln: Zum vollzeitlichen Dienst bereit, trat er 1954 am Johanneum in Wuppertal eine Evangelistenschule an, welche er 1957 abschließen konnte. Zwei Jahre als Reisesekretär im DCTB (Deutscher Christlicher Techniker Bund) schlossen sich an. 1959 konnte er endlich an Familiengründung denken und seine Berta heiraten. Dem Paar wurden fünf Kinder geschenkt.

Sein weiterer beruflicher Weg führte ihn als Prediger der Altpietistischen Gemeinschaft von Öhringen über Gomaringen nach Stuttgart. In Backnang wurde er mit der Heimleitung

des Alten- und Pflegeheims Staigacker betraut. Seinen beruflichen Lebensweg beschloss er in Trossingen, wo er zehn Jahre lang Gemeinschaftspfleger bei den Apis war. Dort richtete er sich mit Berta für den Ruhestand ein, freilich oft unterbrochen von Predigerdiensten und Aktivitäten mit der auf 19 Enkel und mittlerweile 9 Urenkel angewachsenen Familie.

Fritz Büchle war dem Bessarabiendeutschen Verein sehr verbunden. Viele Jahre leitete er den Klöstitzausschuss. Unzählige Andachten und Predigten hat er in der Bessarabienarbeit gehalten. Im Klöstitzausschuss, im Heimathaus, bei großen Bundestreffen und auch in seinem Geburtsort Klöstitz, dem heutigen Wesjolaja Dolina, das er mehrfach besucht hat.

Ihm war es wichtig die Nachkommen der sogenannten Erlebnissgeneration in die Arbeit einzubeziehen und das Erbe der Vorfahren weiterzugeben.

So hat er z.B. seine Schwiegertochter, die Bestsellerautorin Elisabeth Büchle, zu einem Roman mit dem Titel „Sehnsucht nach der fernen Heimat“ inspiriert, welcher das heute fast vergessene Schicksal der Bessarabiendeutschen einer breiten Öffentlichkeit nahebringt.

Der Glaube, die protestantische Ethik unserer Vorfahren, die hart arbeiten mussten und oft schwere Schicksalsschläge erlitten, waren ihm Vorbild für sein eigenes Leben.

Fritz Büchle hat das gelebt, was er gesagt hat. Er war ein glaubwürdiger Zeuge seines Herrn, an dem er bis zum Ende seines Lebens – selbst unter starken Schmerzen – festgehalten hat.

Die jüngere Generation verliert mit ihm einen Mentor und ein Vorbild. Unsere Bessarabienarbeit verliert mit ihm einen wichtigen Zeugen unserer Kultur. Wir alle verlieren mit ihm einen treuen Beter, der viele Anliegen vertrauensvoll vor seinem Herrn ausgebreitet hat.

„Ausruhen können wir, wenn wir tot sind ...“. Das hat Fritz zu seinen Lebzeiten oft gesagt. Wir wünschen ihm dieses Ausruhen bei dem Herrn, dem er ein Leben lang vertraut hat und bei dem er jetzt die Ewigkeit verbringen darf.

Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

*Volker Haller im Namen des Klöstitzausschusses.*

## Nachruf für Woldemar Roth

Woldemar Roth wurde am 05.02.1928 als viertes Kind des Schreinermeisters Jakob Roth und seiner Ehefrau Elisabetha Roth, geborene Wöllhaf in Lichtental/Bessarabien geboren.

Auf dem Hof der Familie wuchs er gemeinsam mit seinen drei Brüdern und drei Schwestern auf.

Er war 12 Jahre alt als 1940 die Umsiedlung aus Bessarabien ins Warthegau erfolgte. 1941 wurde die Familie auf einem Bauernhof in Polen/Krs. Posen angesiedelt. Dort verunglückte im November 1942 die Mutter Elisabetha tödlich. Der Vater fand 1943 in der Fürsorgeschwester Rosina Lütze aus Sarata eine neue Ehefrau, die bereit war, mit ihm gemeinsam die Verantwortung für die sieben Kinder zu tragen.

Im Juni 1944 wurde Woldemar Roth mit nur 16 Jahren als Flakhelfer eingezogen und geriet im Mai 1945 in Berlin in russische Gefangenschaft. Aus dieser wurde er jedoch kurz vor Weihnachten 1945 aufgrund seines jugendlichen Alters wieder entlassen. Arbeit fand er danach in einer Zuckerfabrik in Ketzin/Nauen.

Zu seiner großen Freude fand er kurz nach seinem 18. Geburtstag den Großteil seiner Angehörigen in Leipzig wieder.

1946 übersiedelte die Familie dann nach Kirchberg an der Jagst. Einige Zeit später kehrten die noch fehlenden drei Brüder ebenfalls aus der Kriegsgefangenschaft zurück und die Familie war endlich wieder vollständig vereint.

Von 1948-1950 absolvierte Woldemar Roth in Kirchberg eine Flaschnerlehre, die er mit der Gesellenprüfung abschloss. Auf der Suche nach Arbeit zog es ihn 1953 nach Stuttgart. Dort fand er eine Anstellung im Karosseriebau bei der Firma Dannenhauer und Stauß.

1954 machte er seinen LKW-Führerschein und fing danach an, für verschiedene Unternehmen als LKW-Fahrer zu arbeiten. Unter anderem fuhr er dabei 1957 für die Lebensmittelkette Konsum. Dort lernte er auch seine spätere Ehefrau Elfriede Roth, geborene Kroha kennen. Die beiden heirateten am 15.08.1958. Im März 1960 kam der Sohn Karl-Martin und im August 1965 die Tochter Elisabeth zur Welt.

Ab 1971 begann er bei der Stuttgarter Straßenbahn (SSB) als Busfahrer zu arbeiten und übte diese Tätigkeit mit großer Leidenschaft bis zu seiner Pensionierung 1991 aus.

Seit 1978 bewohnte er gemeinsam mit seiner Frau und seinen Kindern ein Reihenhaus in Stuttgart Stammheim.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1991 widmete er sich ganz dem Familienleben.

In zahlreichen Renovierungs- und Bauprojekten konnte er seine handwerklichen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Sowohl die Kinder als auch Freunde und Bekannte profitierten von seiner Hilfsbereitschaft und seiner „Macher-Mentalität“. In der heimischen Garagen-Werkstatt wurden selbst bis ins hohe Alter Autos sowie motorisierte Zweiräder repariert und wieder flottgemacht.

Besonders stolz war er auch auf seine vier Enkelkinder. Er durfte sie nicht nur aufwachsen sehen, sondern konnte auch viel gemeinsame Zeit mit Ihnen verbringen.

Sehr verbunden war Woldemar Roth ebenfalls mit seinem Geburtsort Lichtental. Reisen in seine alte Heimat waren für ihn darum immer eine Herzensangelegenheit. Auf die jährlich stattfindenden Lichtentaler Heimattreffen freute er sich deshalb immer besonders. Das letzte Treffen besuchte er noch am 09.10.2022 in Kirchberg an der Murr.

Im Januar 2023 bekam er nach überstandener Corona Infektion eine Lungenentzündung und musste ins Krankenhaus. Dort verstarb er nach einem dreiwöchigen Aufenthalt am 29.01.2023. Er wurde am 17.02.2023 auf dem Friedhof in Stammheim beigesetzt.

Woldemar Roth war stets ein lebensbejahender, liebenswerter und fröhlicher Mensch, der sich auch durch mehrere schwere Krankheiten nie den Lebensmut nehmen ließ. Durch seine einzigartige Persönlichkeit hat er seine Mitmenschen geprägt und wird auch noch lange nach seinem Ableben in unseren Herzen bleiben.

Wir vermissen ihn sehr.

*Ehefrau Elfriede Roth  
Karl-Martin und Karin  
mit Fabian, Julian und Simon  
Elisabeth und Werner mit Sophie*



*So nimm denn meine Hände  
Und führe mich  
Bis an mein selig Ende  
Und ewiglich!*

*In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied  
Von meinem lieben Ehemann,  
unserem Vater, Schwiegervater und Opa Wolde*

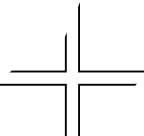
### Woldemar Roth


\*05.02.1928 in Lichtental (Bessarabien) †29.01.2023 in Stuttgart

*Du bleibst für immer in unseren Herzen.*

**Elfriede  
Martin und Karin mit Fabian, Julian u. Simon  
Elisabeth und Werner mit Sophie**

Absender:  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

 *Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen*



**Anna Thurau**  
geb. König  
\* 26. März 1933 † 20. Februar 2023

Kontaktanschrift: Hugo König, Wilhelm-Busch-Weg 5,  
31542 Bad Nenndorf, 05723/74 96 96

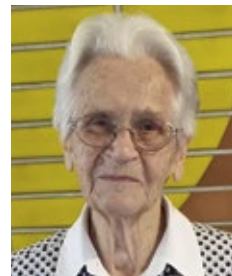
*Der Tod kann auch freundlich kommen zu Menschen,  
die alt sind, deren Hand nicht mehr festhalten will,  
deren Augen müde werden, deren Stimme nur sagt:  
Es ist genug. Das Leben war schön.*

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die Sie uns in  
ihrem Leben geschenkt hat, nehmen wir Abschied von  
unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma  
und Tante

## Elsa Budau

geb. Banko

\* 22.10.1920 † 28.2.2023  
in Kulm/Bess. in Eppingen



In stiller Trauer:

**Ingeborg Seifert mit Familie**  
**Helmut Budau mit Familie**  
**Hildegard Kühn mit Familie**  
**und alle Angehörigen**

Die Trauerfeier fand am 7. März 2023 in Kleingartach statt.

## Impressum

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

**Redaktion:** Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben)

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

**STUTTGART** 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart